

Perry Rhodan-Roman Nr. 1440 von Ernst Vlcek

Deckname Romulus

**Sie nennen sich *Widder* –
sie sind die Freiheitskämpfer der Galaxis**

Als die Galaktiker der Tarkan-Expedition heimkehren, müssen sie zwei Schocks verkraften: zum einen, daß sie sich um fast 700 Jahre verspätet haben, und zum anderen, daß die Menschheitsgalaxis vom Rest des Universums durch eine Barriere total abgeschottet ist. Viele Raumfahrer, die im Lauf der Zeit diese Barriere zu überwinden versuchten, sind daran kläglich gescheitert - und unseren Tarkan-Rückkehrern ergeht es im Grunde nicht anders. Perry Rhodan und Co. haben jedoch nach ihrer Begegnung mit Roi Dantons Freihändlern, der Gefangennahme eines Cantaro und der Beschäftigung mit dem von Waringer entwickelten Pulswandler allen Grund dazu, den sogenannten Chronopuls-Wall, der sie von der Heimat trennt, erneut anzugehen.

Im Februar 1144 NGZ startet schließlich das Unternehmen. Die CIMARRON und die BLUEJAY fliegen los, um mit Hilfe des Pulswandlers die Barriere zu durchstoßen und in die Galaxis einzudringen.

Dort aber haben die gegenwärtigen Herrscher genug Zeit gehabt, die Dinge in den Griff zu bekommen und nach ihren Wünschen zu gestalten. Dennoch regt sich in der Milchstraße weiterhin Widerstand gegen das Herrschaftssystem.

Die Widerstandskämpfer agieren aus dem Untergrund. Der Name der Organisation ist WIDDER - und der Chef ist nur unter einem Decknamen bekannt. Es ist der DECKNAME ROMULUS...

1.

Es war Aribos erster Einsatz als Widder. Seit dem Start von Plophos waren fünf Tage vergangen, und man schrieb den 28. Februar 1144. Während der gesamten Zeit kreuzte die ELYSIAN jenseits des achten Planeten in der Peripherie des Eugaul-Systems. Iratio und Mory und die anderen taten sehr geheimnisvoll. Aber Aribo hatte aus den Gesprächen einiges herausgehört, so daß er sich ein paar Dinge zusammenreimen konnte.

Die ELYSIAN war auf Befehl von »Romulus« vorzeitig von Plophos gestartet, mit dem Befehl, ein Objekt aufzuspüren, das im Raumsektor Eugaul aufgetaucht war oder noch auftauchen würde - so genau wußte Aribo das nicht. Er hatte immerhin erfahren, daß es sich bei diesem Objekt um ein Raumfort handelte. Allerdings konnte sieh Aribo unter diesem Begriff nicht viel vorstellen.

Und dann, am sechsten Tag, bekam die ELYSIAN Ortung. Mory, Iratios hübsche Kampfgefährtin, hatte gerade Dienst und verständigte sofort die anderen, die auf dem Kabinendeck die Zeit totschlugen. Sie ließen sofort alles liegen und stehen. Aribo folgte ihnen in die Kommandozentrale. Iratio löste Mory an der Ortung ab und begann mit der Analyse des georteten Objekts.

»Das ist das Raumfort«, sagte er und nickte bestätigend. Er erstellte anhand der Daten der Fernortung eine Computergraphik, in der die verschiedenen Sektoren unterschiedlich gefärbt waren.

Aribo fand sich allmählich in dem Gewirr von sich einander überschneidenden Linien zurecht. Er hatte

noch nie etwas in der Art gesehen, und er war überwältigt von der Größe des Objekts. Nur das Humanidrom im Orbit von Lokvorth war noch größer.

Das Raumfort war 1000 Meter lang, hatte eine Breite von 200 Metern und bestand aus zwei über die ganze Länge reichenden zylindrischen Trägern, die durch Querstreben miteinander verbunden waren. Die beiden Enden bildeten Gabeln mit zwei Zacken. Im Zentrum ragten vier zylindrische Säulen im Quadrat 100 Meter als Türme mit Kuppeldächern nach oben und nach unten, dazwischen waren ineinander verschachtelte Aufbauten eingebettet. Auf einer der Kuppen stand in großen grün leuchtenden Lettern zu lesen: ORION-738.

Links und rechts des Zentrums war auf der Trägereinheit je eine kreisrunde Plattform angebracht, offensichtlich Landedecks für kleinere Raumschiffe. Die eine Plattform war besetzt.

Darauf stand ein Kugelraumschiff, das jedoch durch einen Dreibeinsockel am Landedeck verankert war.

»Sieh an, eine Major-Plattform«, stellte Iratio beeindruckt fest. Er ließ das eingebündete Fadenkreuz zu dem fest verankerten Raumschiff wandern und sich davon eine Vergrößerung geben. Offenbar konnte er jedoch auch in der Vergrößerung nichts Interessantes entdecken, denn er zuckte nur die Achseln und sagte: »Wenn der Nakk noch an Bord ist, könnten wir einen guten Fang machen.«

»Das könnte aber auch bedeuten, daß das Raumfort stärker besetzt ist, als man uns gesagt hat«, gab Mory zu bedenken. »Wir brauchen zusätzliche Informationen, bevor wir in den Einsatz gehen.«

»Ach was, machen wir einfach den Sprung ins kalte Wasser«, rief der bulligere der beiden Männer aus der

| Die Hauptpersonen des Romans: | |
|-------------------------------|--------------------------------------|
| Aribo | - Ein junger Widerstandskämpfer. |
| Iratio und Mory | - Zwei Widder von Plophos. |
| Awarin | - Ein Nakk. |
| Galbraith Deighton | - Ein Unsterblicher gibt Rätsel auf. |
| Romulus | - Der Chef der Widder. |

Unterwasserstation von Plophos, von denen Aribi bis zuletzt nicht einmal die Tarnnamen gekannt hatte. Während der mehrtägigen Schleichfahrt waren diese Namen jedoch mehrfach gefallen, so daß sie ihm inzwischen geläufig waren; der Sprecher hieß »Domino« und war mit der Frau liiert, die sich »Tipa« nennen ließ. »Wenn wir nach Plan vorgehen, dann kann nichts schiefgehen.«

»Domino hat recht«, stimmte Tipa zu. Sie hatte brandrotes, kurzgeschnittenes Haar und eine scharfrückige, spitze Nase, die ihrem sonst hübschen Gesicht einen Ausdruck von Strenge verlieh; der kleine Mund verstärkte diesen Eindruck nur noch mehr. »Wenn wir erst über das Risiko unserer Aktion nachdenken, dann können wir sie gleich abblasen. Es ist sowieso ein Todeskommando. Also schnappen wir uns das Fort.«

Aribi zuckte zusammen; er traute seinen Ohren nicht.

»Ihr wollt mit der kleinen ELYSIAN diesen Koloß angreifen?« entfuhr es ihm. »Ihr - wir sind zudem nur sieben.«

Er erntete dafür zuerst böse Blicke, aber dann mußte Iratio lachen, und die anderen stimmten darin ein. Es war ein befreiendes Lachen. Aribi dachte zuerst, daß man ihn verhöhnte, weil er sich auch zu den Widdern gezählt hatte, aber so war es nicht gemeint.

»Was denkst du, wie es bei uns läuft?« fragte Nadine, die Gefährtin von »Don«, die beide ebenfalls zur Mannschaft des plophosischen Unterwasserstützpunkts gehörten. »Bei jedem Einsatz kommen auf einen von uns mindestens ein Dutzend von *denen*. Und der Größenunterschied zwischen ELYSIAN und ORION-738 besagt überhaupt nichts.«

»Wir haben die Information, daß das Raumfort unterbesetzt ist«, fügte Mory erklärend hinzu. »Wir könnten es schaffen. Es wäre übrigens das erstmal in der Geschichte unserer Organisation, daß uns ein Raumfort in die Hände fiele - wenn der Coup gelingt. Ein historischer Augenblick also. Das allein ist Grund genug, das Wagnis einzugehen.«

»Denkt ihr dabei auch an die Sicherheit der Passagiere?« warf Aribi ein. Auf dem Oberdeck befanden sich dreizehn politische Flüchtlinge von Plophos, die auf ihrer Heimatwelt zur Verhaftung ausgeschrieben waren. Diesen hatte man zugesichert, sie mit der ELYSIAN in Sicherheit zu bringen.

»Der Befreiungskampf hat Priorität«, sagte Iratio nur. Und Nadine fügte hinzu: »Das Gesamtwohl kommt vor dem Schicksal des einzelnen.«

Das war die Philosophie der Widerstandskämpfer: Sie setzten ihr Leben für die Freiheit aufs Spiel und verlangten von jenen, für deren Wohl sie kämpften, daß sie im Ernstfall auch Opfer zu bringen hatten.

Aribi selbst war davon nicht betroffen. Als mißratener Invitro-Ara, als Klon, der nicht der geforderten Norm entsprach, war er ohnehin dem Tod geweiht. Darum, und auch weil er fand, es seinem toten Vater schuldig zu sein, war es ihm nicht schwergefallen, sich der Organisation WIDDER anzuschließen. Sein Leben gehörte dem Kampf.

Aber wie mochten die dreizehn Privatpersonen auf dem Oberdeck der ELYSIAN dazu stehen, daß auch ihr Leben aufs Spiel gesetzt wurde, ohne daß man erst ihre Meinung eingeholt hätte...?

*

Es ging alles so schnell, daß Aribi gar nicht mitbekam, was eigentlich um ihn vorging.

Iratio hatte sich kurz mit den anderen besprochen. Aribi war zwar nicht ausgeschlossen gewesen, aber er verstand nichts von den verschlüsselten Instruktionen, die Iratio seinen Leuten gab. Danach hatten alle ihre Posten eingenommen. Aribi konnte nur untätig dastehen und zuschauen.

Iratio hatte den Platz an der Ortung Don überlassen. Nadine löste Mory im Pilotensitz ab. Danach verschwanden die beiden für eine Weile in der

Waffenkammer des Bugsektors.

Inzwischen schlug Nadine einen Kurs ein, der vom Raumfort wegführte, nahm volle Fahrt auf und ging bei Erreichung der erforderlichen Geschwindigkeit in den Überlichtflug. Für Aribos stellte sich dieses Manöver wie eine Flucht dar, aber er sagte nichts. Tatsächlich hatte die ELYSIAN nach dem Wiedereintauchen in den Normalraum ihre Entfernung zum Wachfort vervielfacht.

»Oaky, jetzt sind wir außerhalb ihrer Ortung«, meldete Nadine. »Wir haben alle Möglichkeiten.«

Iratio tauchte mit Mory, kurz in der Zentrale auf. Die Frau zwinkerte Aribos zu, aber er verstand nicht, was sie ausdrücken wollte.

»Alles klar«, sagte Iratio. »Nehmen wir den nächsten Anlauf. Stürzen wir uns auf die Beute. Wir haben den Überraschungseffekt auf unserer Seite. Wir müssen den Saurier mit einem Wespenstich fällen.«

Nadine nahm manuell einige Schaltungen vor und nannte dann dem Autopiloten Koordinaten und Parameter. Die ELYSIAN änderte den Kurs um fast 180 Grad. Dann leitete Nadine erneut eine Überlichtphase ein, ließ die ELYSIAN aber sofort wieder in den Normalraum zurückfallen.

Aribos konnte die Aktivitäten nur mitverständnislosem Staunen verfolgen.

Als er jedoch erkannte, wo im Normalraum sie mit dem kleinen Raumschiff aufgetaucht waren, entfuhr ihm ein Laut des Entsetzens: Durch die Klarsichtscheibe der Kanzel sah er das Wachfort plötzlich dicht vor ihnen wie aus dem Nichts auftauchen - und sich explosionsartig vergrößern.

Er dachte noch, daß Nadine den Ausgangspunkt des Überlichtflugs zu nahe von ORION-738 gesetzt hatte und daß die Restgeschwindigkeit beim Wiedereintritt in den Normalraum darum zu hoch sei. Er wandte sich hilfesuchend nach Iratio um, doch er und Mory waren nicht mehr in der Schaltzentrale.

Als sich Aribos wieder umdrehte und

durch die Panoramasichtscheibe sah, war das Wachfort zum Greifen nahe. Aribos widerstand dem Impuls, die Augen einfach zu schließen, um ergeben auf den Zusammenprall zu warten.

Aber nichts passierte. Das Wachfort füllte immer noch die Sichtscheibe der Kanzel etwa im selben Maß wie vorhin, es wurde nur noch kaum merklich größer.

Aribos war erleichtert und beunruhigt zugleich. Ein Zusammenprall war verhindert worden, aber irgend etwas schien nicht zu stimmen.

»Ist alles nach Plan gegangen?« erkundigte er sich zweifelnd.

»Wir hängen in einem Fesselfeld und werden eingeholt«, antwortete Domino mit ausdrucksloser Stimme.

»Und - was bedeutet das?« wollte Aribos wissen.

»Nichts weiter«, meinte Tipa sarkastisch. »Nur daß man uns eingefangen hat und wir nun wie an der Leine eingeholt werden.«

»Bedeutet das, daß wir gefangen genommen wurden, noch ehe wir an die Ausführung unseres Planes...?«

Aribos blickte sich gehetzt um und stürzte zum Heck, um Iratio in der Waffenkammer aufzusuchen. Diese war jedoch leer, von Mory und dem Anführer des Unternehmens fehlte jede Spur.

Aribos kam in die Kommandozentrale zurück und erkundigte sich nach den beiden.

»Sind getürmt, was denn sonst!« sagte Tipa ruhig.

Aribos schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ich kann nicht glauben, daß sie uns im Stich gelassen haben«, sagte er. Die anderen schienen aber offenbar nicht zu scherzen, obwohl sie Morys und Iratios Flucht ziemlich gelassen nahmen, gerade so, als sei es die selbstverständlichste Sache von der Welt, wenn der Kommandant das sinkende Schiff verließ. Aribos fragte mit versagender Stimme: »Ihr meint im Ernst, daß Iratio und Mory im Augenblick der größten Gefahr die ELYSIAN verlassen haben?«

»Bist ein kluges Büschchen«, sagte Nadine.

»Ja, er ist ein wirklich heller Kopf«, stimmte Don mit beißendem Spott zu. »Hat eine überaus schnelle Auffassungsgabe und ist darum eine echte Verstärkung für uns.«

Aribo schämte sich, daß er durch seine Naivität dem Spott der anderen ausgesetzt war, wenngleich er nicht verstand, was er denn falsch machte. Aber er hatte keine Zeit mehr, sich über solche Belanglosigkeiten Gedanken zu machen.

Die ELYSIAN war inzwischen eingeholt worden und schien an der gewölbten Hülle des Forts förmlich zu kleben. Aribo war wie benommen. Er nahm es kaum wahr, als sich vor seinen Augen ein Schott öffnete und die ELYSIAN durch diese Öffnung in einen kleinen Hangar schwebte.

»Mach jetzt nur ja keine Dummheiten, Aribo«, warnte Tipa. »Jede Gegenwehr ist zwecklos. Wir haben keine Chance, darum zahlt Heldentum sich nicht aus. Wir können nur auf ein Wunder hoffen.«

Es hatte den Anschein, daß Aribos Zugehörigkeit zu WIDDER beendet war, kaum daß sie begann.

Wie aus weiter Ferne hörte er Don sagen:

»Wir ergeben uns. Bitte keine Gewalt. Wir haben Unschuldige an Bord.«

Und dann sah der Ara-Invitro wie durch einen Nebelschleier das Hauptschott der ELYSIAN aufgehen. Skelettartige Roboter, die spindeldürren Handlungssarme gestreckt, die Waffensysteme ausgefahren, stürmten herein.

Und das war das letzte, was er bewußt mitbekam.

Denn da traf ihn etwas, das ihm die Besinnung raubte.

2.

»Romulus« hatte einmal gesagt: »Wenn die Funkstille der Beweis dafür ist, daß es kein Leben mehr außerhalb der Milchstraße gibt, dann bin ich tot, wenn ich schweige.«

An diese Worte mußte »Bulldozer«, von

seinen Freunden »Dozy« genannt, denken, als er am Syntron mit den sogenannten *Paramag-Alpha-Beta-Viren* experimentierte. Diese Computerviren wurden nach dem Ort ihrer Entdeckung benannt, dem Raumsektor mit der roten Riesensonnen Paramag-Alpha; der zweite Buchstabe des griechischen Alphabets wies sie als die zweite Generation aus.

WIDDER hatte dort ein unbemanntes Raumschiff im Überlichtflug in den galaxieumspannenden Schutzwällen geschickt, zu dem einzigen Zweck, den entsprechend vorbereiteten Syntronverbund infizieren zu lassen. Beim ersten Anzeichen von Virenbefall waren Virophagen ins System eingeschleust worden.

Diesen war es gelungen, die bekannten Arten von Computerviren erfolgreich zu bekämpfen, nach der Rückholung mußte man jedoch feststellen, daß der Syntron von im Hintergrund lauernden »Trojanischen Pferden« verseucht war. Von eben diesen Paramag-Alpha-Viren der ersten Generation.

Für Dozy und die anderen des Teams hatte es so ausgesehen, als hätten sich diese Trojaner-Viren abgekapselt und seien zur Harmlosigkeit degeneriert. Aber kaum hatten sie verschiedene Arten von Phagen an ihnen ausprobiert, waren die Paramags-Alphas zu resistenten Betas mutiert.

Von da an zögerten die *Widder*, andere Virophagen an den Betas auszuprobieren, weil zu befürchten war, daß sie sich zur dritten, noch unangreifbareren Generation entwickeln würden. Man mußte zuerst das Mittel finden, um die Betas zu entschärfen, etwa ein Programm, das sie beschäftigte und sie in den Glauben versetzte, erfolgreich destruktiv zu sein.

Das war Dozys Problem, an dem er zur Zeit arbeitete.

Und weil es eine so harte Nuß war, ließ er sich nur zu gerne von anderen Gedanken ablenken - vielleicht kam ihm ein Genieblitz, wenn er sich nicht zu stur auf das Problem konzentrierte.

Romulus' Ausspruch ließ jede Menge Spielraum für Interpretationen, aber er

hatte auf die Existenz des Funkwalls um die Milchstraße als Beweis dafür angespielt, daß es auch jenseits der Wälle noch Leben und eine Zivilisation geben mußte. Wozu war denn der Funkwall sonst gut, der keinerlei wie immer auch geartete Funkwellen durchließ? Und das weder nach der einen noch nach der anderen Seite.

Wozu ein Funkschild, wenn es niemand geben sollte, der funken oder empfangen konnte.

Ergo war das Universum jenseits der Milchstraßenwälle, deren es zumindest drei gab, nicht ausgestorben. Die Behauptung von einem toten Universum war eine Lüge.

Dozy paßte nur einen Augenblick nicht auf, und schon war das System abgestürzt.

Er seufzte und koppelte den Syntron ab. Sollten sich die PAB-Viren darin austoben, Futter in Form neuer Software bekamen sie von ihm vorerst keines.

Natürlich hätte er von neuem beginnen und die Virenkiller - mit aller zu Gebote stehenden Vorsicht, versteht sich - einsetzen können. Aber eine gute Stunde wäre sicher allein bei dem Versuch draufgegangen, die Paramag-Betas vom Programm zu isolieren. Und da er schon seit sieben Stunden an der Arbeit war, ohne wirkliche Fortschritte bei der Bekämpfung der PBV erzielt zu haben, entschloß er sich für eine kleine Pause.

»Vielleicht etwas Schlaf, etwas Sex, einen kleinen Kick, und dann ist Dozy wieder der alte«, sagte er zu sich. Und hungrig war er auch.

Also Pause, Schluß, Ende. Die Punkte eins, drei und vier waren leicht abzuhaken. Er hatte eine ausreichend geräumige Unterkunft, um sich in seiner vollen Länge von 2,48 Meter auszustrecken. Aufputschmittel gab es auch, denn ohne sie hätte man es auf Wega 39 nicht lange ausgehalten, und Vorräte hatten sie für Monate.

Aber mit der Erledigung des zweiten Punktes gab es erhebliche Schwierigkeiten. Er war der einzige Ertruser im *Nordlicht*, und an Frauen gab es sowieso nur eine Siganesin, eine Blue, drei Terranerinnen

und »Dolores«, eine Naat.

Dozy - Bulldozer war natürlich auch nicht sein richtiger Name - seufzte wieder und verließ den Experimentiersektor durch die Sicherheitsschleuse. Das ganze Labor war wegen der Computervirenstämme eine hochexplosive Bombe, und die Experimentiersyntrons mußten darum vom übrigen Computernetz hermetisch abriegelt werden. Keines der Computervirenprogramme durfte aus dem Labor gelangen.

Draußen im Hauptkorridor kreuzte »Libelle« im Fluge seinen Weg.

»Hatte gerade einen tollen Traum, Dozy. Willst du ihn hören?« rief ihm die Siganesin im Vorbeifliegen zu. Dozy lachte und machte eine scherhafte Fangbewegung, aber Libelle war bereits aus seiner Reichweite.

Es mußte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen haben, daß Dozy das Labor verlassen hatte. Denn als er in den Gemeinschaftsraum kam, war »Lullumbatshe«, einer der beiden männlichen Blues, gerade dabei, den anderen eine wüste Geschichte über einen sexbesessenen Alien aus den Tiefen des Alls zu erzählen, der sich einen Harem exotischer weiblicher Wesen hielt.

Als er Dozy ansichtig wurde, brach er scheinbar betreten ab, ließ seinen Linsenkopf pendeln und rief in gespielter Überraschung:

»Da ist er ja. Was für ein Zufall, wir haben gerade über dich gesprochen, Dozy.«

Die anderen drei am Tisch, »Joshuan Antenne«, »Orban« und »Mascara«, alles Terraabkömmlinge, lachten.

Dozy machte den harmlosen Spaß mit, trat hinter Lulum und umfaßte seinen dünnen Hals mit beiden Händen. Dabei beugte er sich zu ihm hinunter, versuchte den Blick seiner vier Augen zu fixieren und »flüsterte« ihm zu:

»Heute habe ich ganz eigene Gelüste. Ich weiß nicht wieso, aber mir ist nach Blues-Haschee.«

Sie alberten noch eine Weile in dieser Art herum, bis die Tür aufging und

»Ephemer« eintrat. Der Ara war der Kommandant von *Nordlicht*, und seine Präsenz reicht dazu aus, jeden Anflug von Humor im Keim zu ersticken. Dabei konnte man ihm keineswegs nachsagen, daß er nicht witzig war, denn er gab sich so betont ernsthaft, daß es schon wieder unfreiwillig komisch wirkte.

»Ich sehe meine Mannschaft bei bester Laune«, sagte der Ara-Kommandant mit der ihm eigenen Grabsstimme. »Dann könnt ihr durchaus schlechte Nachrichten vertragen. Dicke Luft auf der LIBERTY. Alarmstufe eins für uns.«

»Was ist passiert?«

»Wurde die LIBERTY entdeckt oder angegriffen?«

»Laß dir die Würmer nicht erst aus der Nase ziehen, Eph. Sag schon, was los ist.«

Alle scharten sich um den Kommandanten und bestürmten ihn mit Fragen. Ephemer blieb jedoch ruhig und hob abwehrend die Hände. Als Ruhe eingekehrt war und alle ihn erwartungsvoll ansahen, sagte der Ara mit ausdrucksloser Miene:

»April, April!« rief Ephemer launisch und fügte erklärend hinzu: »War bloß ein Scherz.«

»Und das soll lustig sein?« murkte Lullum.

»Meine Schuld«, knurrte Antenne. »Ich hab' gestern von dem uralten terranischen Brauch erzählt, Leute am ersten April zu leimen.«

»Nein«, sagte Ephemer mit unverändert ausdruckslosem Gesicht, der die Zwischenbemerkung nicht gehört zu haben schien. »Ich habe nur einen Scherz gemacht, als ich sagte, es sei bloß ein Scherz. Tatsächlich ist es bitterer Ernst. Von der QUEEN LIBERTY erging an alle erreichbaren Stützpunkte der Befehl, in Alarmbereitschaft zu gehen. Es steht ein großer Coup bevor.«

Das war des Ara-Kommandanten Art von Humor. Jetzt wird wohl verständlich, warum niemand über Ephemers Witze lachen konnte.

»Was für ein Coup?« wollten die Männer wissen.

»WIDDER hat die Chance, ein Raumfort zu kapern.«

*

»Ephemer« hieß in Wirklichkeit Archambe, war bereits 102 Jahre alt, aber immer noch unglaublich vital. Und er war ein *in vivo* geborener Ara, wie er ausdrücklich betonte, also kein Klon.

Er stammte von einer Kolonialwelt namens Cattu in der Peripherie von M 3, auf der ausgedehnte Anlagen standen, die etwas mit der Überwachung oder Steuerung des Milchstraßenwalls zu tun hatten. Welche Aufgaben diesen Anlagen genau zufielen, wußten vermutlich nur der kommandierende Nakk und die ihm beistehenden Cantaro von Cattu.

Ephemer hatte den Titel eines Ingenieurs gehabt, war aber tatsächlich nur ein unbedeutender Handlanger mit Mechanikeraufgaben gewesen. Warum er geflohen und sich WIDDER angeschlossen hatte, wußte niemand aus seiner Mannschaft so genau.

Obwohl Ephemer dem Volk der Galaktischen Mediziner angehörte verstand er von der Medizin so wenig wie ein Springerpatriarch. Sein Fachgebiet war die Hyperfrequenztechnik - in der Organisation WIDDER war er der Fachmann in Sachen Hyperfunk. Ephemer war maßgeblich an der Erforschung des die Milchstraße umgebenden Funkschildes beteiligt gewesen. Er war es, der vor Jahren herausgefunden hatte, daß dieser Schirm, der die Funkwellen verzerrte und reflektierte und umleitete, eigentlich natürlichen kosmischen Vorgängen entsprungen war - ohne jedoch auch natürlich entstanden zu sein. Irgend jemand hatte da schon nachgeholfen, aber der Funkschild war sozusagen potentiell schon immer vorhanden gewesen, man brauchte ihn nur zu aktivieren.

Jene, die diesen Funkschild errichteten, hatten sich nur eine der Eigenschaften der Black Holes - namentlich des Gigant-Black Holes im Zentrum der Milchstraße - zu

bedienen brauchen.

Es bedurfte keiner umfangreichen und komplizierten Anlagen - nach denen WIDDER Jahrzehnte- und eigentlich jahrhundertelang vergeblich gesucht hatte - diesen Funkschild zu errichten und aufrechtzuerhalten. Ephemer fand schließlich heraus, daß es genügte, das Black Hole einmal entsprechend aufzuheizen und auf einer bestimmten Hyperfrequenz zu justieren, um eine Art Halo zu schaffen, der für Hyperfunkwellen undurchlässig war. Die Wirkung war daraufhin ähnlich der einer Ionosphäre von Sauerstoffwelten.

Ephemers Verdienst war es auch, zu beweisen, daß der Funkschild nicht auch Einfluß auf die Software von Computersystemen nahm und diese irreversibel zerstörte, sondern daß es einen weiteren Wall geben mußte, der die Computer mit Viren infizierte, so daß sie nicht mehr funktionierten.

Bis dahin waren die Wissenschaftler von WIDDER von ganz falschen Voraussetzungen ausgegangen und waren darum vergeblich einem Erfolg hinterhergelaufen. Erst durch Ephemers Forschungsarbeit war die Basis dafür geschaffen worden, das Übel an der Wurzel packen zu können. Der Funk-Schild war im Grunde genommen kein wirkliches Hindernis für einen Flug aus der Milchstraße, denn er hielt lediglich hyperstrukturierte Wellen ab, wirkte sich aber in keiner Weise auf »Festkörper« wie Raumschiffe, die den Hyperraum als Transportmedium benutzten, aus.

Von dieser Erkenntnis war es ein erster Schritt zur Analyse, zur Lokalisierung und gezielten Bekämpfung der Computerviren des zweiten Walles. Obwohl dies nicht Ephemers Fachgebiet war, hatte er die Leitung eines der Teams zur Erforschung des Virenwalls übertragen bekommen, denn wissenschaftlich geschulte Kräfte, die auch zu kämpfen wußten, waren rar in der Organisation WIDDER. Ephemer vereinigte beide Komponenten in idealer Dosierung miteinander, und eine der Legenden, die sich um seine Person

rankten, besagte, daß auf seiner Abschußliste sogar ein Cantaro stand.

Darüber gab er aber keine Auskunft. Er legte mehr Wert darauf, seine wissenschaftlichen Fähigkeiten hervorzukehren. Gleichzeitig betonte er bei jeder sich bietenden Gelegenheit, daß es vor allem das Verdienst seines Teams von Spezialisten war, daß man inzwischen einige Möglichkeiten zur Bekämpfung der Computerviren des zweiten Walles gefunden hatte.

Theoretisch wäre es möglich gewesen, den Virenwall zu durchdringen. Der Praktiker und Pragmatiker Ephemer wies jedoch immer wieder darauf hin, daß man noch weit davon entfernt war, den Virenwall gefahrlos durchfliegen zu können. Es gab Dutzende Arten von sogenannten Virophagen, auch Killerviren genannt, die erfolgreich eingesetzt worden waren - aber zehnmal so viele unterschiedliche Arten von Computerviren, die der zweite Wall hervorzubringen imstande war.

Erst wenn es Ephemer und seinem Team gelungen war, omnipotente und selbstregenerierende Virophagen mit der Fähigkeit der Mutation zu züchten, die sich den jeweiligen Computerviren anpassen konnten, dann erst konnte man seiner Meinung nach darangehen, den Virenwall mit Raumschiffen zu durchdringen. Aber davon waren Dozy und die anderen noch weit entfernt. Solange sie sich noch an den Mimikryviren die Zähne ausbissen, lehnte es Ephemer ab, von einer erfolgreichen Bekämpfung zu sprechen.

Es gab aber viele, die ihm darum unnötiges Zaudern vorwarfen, doch Ephemer blieb bei seiner Meinung, daß die Zeit noch nicht reif für das Projekt Dammbruch sei. Für ihn persönlich hatte dieser Deckname sogar noch eine tiefere und weiterreichende Bedeutung. Ihm genügte es nicht einmal, den Damm um die Milchstraße nach draußen zu durchdringen, sondern sein Lebensziel war es, ihn niederzureißen.

Die anderen *Widder*, selbst Romulus,

würden sich aber schon mit weit weniger zufriedengeben, eben einen Weg aus der Galaxis zu finden.

Ephemer hatte mit der Erforschung des Funkschildes ganze Arbeit geleistet und wollte auch den Virenwall als Ganzes knacken und sich nicht mit kleinen Schlupflöchern zufriedengeben, die nur sehr vage Erfolgschancen boten.

»Alles oder nichts!« pflegte er zu sagen. Oder: »Solange der Elefant nicht durchs Nadelöhr geht, schlüpft kein Raumschiff durch einen Strukturriß des Virenwalls.«

»Weiß der Nakk, woher er die weisen Sprüche hat«, fiel Lullumbatshe dazu ein. »Aber solange Ephemer an diesen Unsinn glaubt und Romulus auf ihn hört, kommen wir nie aus der Milchstraße. Ich werd's nimmer erleben - Aras sollen sehr alt werden, weil sie sich's richten können.«

»Romulus« war der Kopf von WIDDER.

3.

Zuerst erwachte sein Geist, und die ersten schwachen Gedanken blinkten auf. Er meinte, ein Wesen ohne Körper zu sein. Als er die Gedanken jedoch zu fassen versuchte, wurden sie zu einem harten, hämmерnden Pochen. Er konnte keine Ordnung in das geistige Chaos bringen, und je intensiver er sich darauf konzentrierte, desto heftiger wurde der Schmerz in seinem Kopf.

Allmählich kam auch das Gefühl zurück. Es breitete sich von seinem Nakken als leichtes Kribbeln aus, und als es seinen ganzen Körper erfaßt hatte, explodierte es in einer Welle des Schmerzes.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis die Wogen des Schmerzes abgeklungen waren und dann zuerst das Pochen und danach das Kribbeln zurückkehrte. Und in der Folge spürte er gar nichts mehr. Sein ganzer Körper war gefühllos. Aber wenigstens war er sich seines Körpers bewußt, und dieses Wissen, nicht körperlos zu sein, hatte etwas Beruhigendes an sich.

Er lag zusammengerollt auf einer weichen, nachgiebigen Unterlage, die sich

jeder Bewegung seines Körpers anpaßte. Als er die Augen öffnete, sah er einen kahlen Raum mit gewölbten Wänden vor sich, die metallisch schimmerten.

Aribo streckte probeweise die Glieder - der Schmerz kehrte nicht zurück. Er fühlte sich müde und steif, aber er hatte keine Schmerzen mehr. Er stützte sich auf die Arme, schwang die Beine vom Lager und erhob sich dann.

Seine Beine waren noch etwas schwach, aber kräftig genug, um ihn zu tragen. Er machte ein paar Schritte und fühlte sich dabei merklich wohler; die Bewegung tat ihm gut.

Die Erinnerung an die vergangenen Geschehnisse stürzte unvermittelt auf ihn ein, und Hoffnungslosigkeit befiehl ihn. Er war ein Gefangener an Bord des Wachforts ORION-738. Und was war aus den anderen geworden? Waren auch sie kampflos in die Gewalt der Roboter geraten? Oder hatten sie gekämpft und waren gefallen?

Und: Welches Schicksal erwartete ihn?

Wie als Antwort auf seine Frage, erklang plötzlich von irgendwoher eine scharrende Stimme. Aribo erkannte sofort, daß es sich um eine künstlich verzerrte oder um eine synthetische Stimme handelte. Sie sagte:

»Ah, der Ara-Klon ist aus der Betäubung erwacht. Du machst bereits wieder einen überaus munteren Eindruck. Daraus schließe ich, daß dich die Roboter nicht zu hart angefaßt haben.« Es entstand eine kurze Pause, und dann fragte die Stimme: »Bist du körperlich wieder wohlauft und Herr deiner Sinne, Klon?«

»Mein Name ist Aribo«, sagte Aribo herausfordernd. »Ich bin ein Invitro-Ara, einer der Besten meiner Hundertschaft des Jahrgangs fünfundzwanzig«

»Wen kümmert das schon«, schnarrte die Stimme. »Für mich bist du bloß ein Produkt der Retorte. Vermutlich sogar Ausschußware. Denn wie kämst du sonst unter diese Wilden. Wenn ich dir die Gnade erweise, mit dir zu reden, dann antworte gefälligst.«

»Ich fühle mich einigermaßen

wiederhergestellt«, antwortete Aribos, ohne sich einschüchtern zu lassen. Er straffte sich und fragte: »Wer bist du eigentlich? Warum zeigst du dich mir nicht?«

»Du wirst mich noch früh genug kennenlernen.« Der Unsichtbare gab ein schauriges Geräusch von sich, das vermutlich als Lachen gemeint war. Mit ganz eigener Betonung fuhr er dann fort: »Du wirst mich kennenlernen, verlaß dich drauf. Du kommst mir für meine Experimente wie gerufen.«

Aribos mußte seinen ganzen Mut zusammennehmen, um sich nichts von seiner inneren Furcht anmerken zu lassen.

»Wer immer du auch bist, du solltest dir gut überlegen, was du tust«, sagte Aribos. Er blickte sich suchend um, wie um den Lautsprecher, durch den der Unbekannte sprach, zu fixieren. Aber es kam keine Antwort. »Ich kann dir nur raten, zuerst einmal Rücksprache mit dem Genzentrum von Aralon zu halten, ehe du... Bist du noch da?«

Es kam wieder keine Antwort. Der Unbekannte hatte das Gespräch einfach abgebrochen, und sich erst gar nicht auf eine Diskussion mit seinem Gefangenen eingelassen. Aribos Versuch, einen Zeitgewinn herauszuschlagen, war kläglich danebengegangen. Wenn Aribos auch nicht wirklich geglaubt hatte, daß der Unbekannte sich mit Aralon in Verbindung setzen würde, so hatte er wenigstens auf eine längere Unterhaltung und einige Informationen gehofft.

Die Drohung, für irgendwelche schrecklichen Experimente mißbraucht zu werden, lastete schwer im Raum. Aribos war von seinem Schöpfer und Vater Pheldor genügend Phantasie mitgegeben worden, so daß er sich die Schrecken solcher Versuche plastisch vorstellen konnte. Dazu kam, daß er Erfahrung mit Experimenten am lebenden Objekt hatte.

Während er noch in seine düsteren Gedanken versunken war, vernahm er hinter seinem Rücken ein Geräusch. Aribos wirbelte herum. Er sah, wie ein übermannsgroßes Schott aufglitt und ein Medo-Roboter durch die Öffnung kam.

Er kannte diesen Typ des Omni-Medo-Roboters, man begegnete ihm überall auf Aralon, und Aribos war im Lauf seiner Ausbildung oft genug von solchen Medos auf seine körperliche und geistige Eignung untersucht worden.

Der »Autodoc«, wie dieser Typ allgemein genannt wurde, hatte einen schräg nach hinten geneigten, halbrunden Rumpf, der vorne offen war, so daß ein über den ganzen Korpus reichender Hohlraum entstand. Dieser war für die Aufnahme von Patienten vorgesehen.

Der Medo besaß zwei gutbestückte und flexible Instrumentenarme, einen flachen Diagnosekopf, allerdings ohne simulierte Sinnesorgane, und im verbreiterten Bodensockel einen Antigravblock für die rasche und lautlose Fortbewegung.

Die besondere Spezialität des Autodocs war ein Hibernationskonverter, der es ihm ermöglichte, Patienten für die Dauer der Behandlung einzufrieren und sie sogar für fast unbefristete Zeit am Leben zu erhalten. Obwohl dieser Robottyp also einen durchaus vertrauten Anblick für Aribos bot, erschreckte ihn das Auftauchen dieses Exemplars an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt.

Aribos wichen bis zur Wand zurück, aber er wußte, daß er keine Chance hatte, sich dem Zugriff des Omni-Medos zu entziehen.

Er war in die Enge getrieben.

Einer der beiden Robotararme richtete sich auf ihn, fuhr einen dünnen Lauf aus und bestrich Aribos mit einem Sauerstoff-Kältestrahl.

Zum zweitenmal innerhalb kürzester Zeit spürte Aribos, wie sein Körper gefühllos wurde.

Förmlich mitten in der Bewegung eingefroren, mußte er es mit sich geschehen lassen, daß der Roboter ihn herumdrehte, ihn hochhob und ihn in die Aussparung seines Rumpfesbettete. Es dauerte nur Sekunden, bis Aribos in der Hibernationskammer untergebracht war und sich das Formenergiefeld um seinen Körper geschlossen hatte. Dann machte der »Autodoc« kehrt und glitt mit seiner Last aus der Zelle.

Aribo konnte seine Sinne uneingeschränkt gebrauchen. Er konnte hören und sehen und riechen, und der intensive Ozongestank bereitete ihm Übelkeit. So war es ihm möglich, durch das transparente Feld mitzuverfolgen, wie sie mit halsbrecherischer Geschwindigkeit durch eine Reihe von Korridoren schwebten und durch einen Antigravschacht abwärts glitten und schließlich in einen Raum gelangten. Dieser war hell erleuchtet und wirkte steril. Er war wie ein Operationssaal ausgestattet.

In der Mitte des Saales hielt der »Autodoc« an und machte noch eine halbe Drehung, bevor er den Antigrav deaktivierte und ruckfrei zu Boden sank, bis er auf seinem Standsockel zu ruhen kam.

Die Lichter im Operationssaal gingen aus, und der Medo-Robot schaltete die Lichtleiste seines Kopfmoduls ein. Aribo war von dieser Lichtquelle so geblendet, daß die Umgebung für ihn wie in völlige Dunkelheit gehüllt war.

Er konnte nichts wahrnehmen, keine Bewegung in der ihn umgebenden Dunkelheit, keinerlei Geräusche. Die Stille war vollkommen.

Danach passierte lange Zeit nichts.

Endlich vernahm er aus dem Hintergrund ein leises Geräusch, ein schwaches, singendes Surren. Es kam näher, und als Aribo glaubte, die Quelle des Geräusches müßte ihn erreicht haben, erstarb das leise Surren.

Statt dessen drang nun ein anderes Geräusch an sein empfindliches Gehör - das dumpfe, unregelmäßige Atmen eines Lebewesens, dessen Atemorgan durch eine Maske, vielleicht einen Atemfilter bedeckt war.

So schaurig das gedämpfte Atmen auch klang, es stammte offenbar von einem lebenden Wesen, und irgendwie gab diese Tatsache Aribo ein Gefühl der Beruhigung.

Beseelte Wesen konnten, seiner Vorstellung nach, nie so unbarmherzig sein wie gefühllose Maschinen. Lebewesen waren wohl grausamer, aber man konnte mit ihnen reden, ihre Motive erfahren und

eventuell dagegen argumentieren. Selbst auf Cyborgs - Cantaro eingeschlossen - traf das zu.

Roboter dagegen, auch solche mit zusätzlichen Biokomponenten, waren von absoluter Zielstrebigkeit; sie führten stur Befehle getreu ihrer Programmierung aus.

»Da ist ja unser Klon, der Stolz der Gentechniker von Aralon, wenn man seiner Behauptung Glauben schenken mag«, sagte die Stimme, die schon in der Zelle zu Aribo gesprochen hatte. Sie klang jetzt um nichts weniger verzerrt und nicht weniger fremdartig als über den Lautsprecher.

Sein Peiniger fuhr fort: »Hättest du geglaubt, so bald meine Bekanntschaft zu machen? Vielleicht geht es dir doch zu schnell, aber mir war es sehr eilig damit. Ich möchte dich nämlich ganz und gar kennenlernen - das Innerste deines Körpers und deines Geistes. Du verstehst?«

Der Sprecher machte eine Pause, in der nur sein unheimliches Atmen zu hören war. Endlich sprach er weiter:

»Aber unsere Bekanntschaft soll nicht einseitig sein. Du sollst erfahren, wer ich bin. Mein Name ist Awarin. Sieh mich an. So furchterregend kann mein Anblick doch wohl nicht sein, oder?«

In der Dunkelheit war zuerst nur ein Schemen zu sehen, der, als er in den Lichtkreis des Autodocs gelangte, zu einer metallenen Maske mit teleskopartiger Sehoptik und gelochten Sprechapparatur wurde. Der behelmte Schädel ging halslos in einen wurmartigen, gepanzerten Körper über. Wenn Aribo die Augen angestrengt nach unten rollte, konnte er aus den Ringwülsten des Körperpanzers einige nervös vibrierende Metallgreifer sehen.

»Jetzt weißt du, daß ich ein Nakk wie jeder andere bin«, sagte die gedämpfte Stimme durch die Sprechmaske. »Du kannst deine Angst ablegen und dich mit mir auf die bevorstehenden Experimente freuen.«

Aribo meinte, den Verstand zu verlieren. Der Nakk deutete die ihm bevorstehenden Schrecken mit solch freundlicher Betonung an, als handele es sich um etwas, was

Opfer und Folterknecht gleichermaßen genießen könnten. Es war grotesk und abwegig - und darum um so schrecklicher.

Eine blanke Drohung und die detaillierte Schilderung aller möglichen Schrecken hätten Aribos weniger ausgemacht. Dieses scheinheilige Getue zehrte dagegen an seinen Nerven.

Alles in ihm drängte danach, sich irgendwie Erleichterung zu verschaffen. Und dann bahnten sich endlich alle Gefühle, die sich in ihm aufgestaut hatten, in einem einzigen Schrei den Weg ins Freie.

Awarin, der Nakk, schien seinen Gefühlsausbruch interessiert mitzuverfolgen.

*

Aribos wußte nicht viel über Nakken. Sie waren die geheimnisvollsten Wesen in der Milchstraße, viel rätselhafter noch als die Cantaro.

Es hieß, daß die Nakken mit ihren Sinnen in höhere Dimensionen vordringen und sich im Hyperraum viel besser orientieren konnten als im 4-D-Kontinuum. Darum trugen sie auch die Sichtmasken, die es ihnen erlaubten, sich in dieser Welt zurechtzufinden. Sie waren nicht eigentlich Cyborgs, ihre technischen Hilfsmittel, die Seh-, Hör- und anderen Wahrnehmungshilfen waren ihnen nicht eingepflanzt, sondern bloß aufgesetzt. Ebenso diente der Körperpanzer diesen wirbellosen Wesen nur als Stütze. Das war eigentlich alles, was der In-vitro-Ara über Nakken wußte. Wie hoch sie in der Hierarchie der Milchstraße standen, welche Aufgaben sie hatten und wie groß ihre Macht war, davon hatte er keine Ahnung. Aber er konnte sich vorstellen, daß sie aufgrund ihrer speziellen Fähigkeiten für das herrschende System überaus wichtig waren und einen entsprechenden Einfluß hatten.

Immerhin war der Nakk Awarin der Kommandant des Raumforts ORION-738. Und er hatte die Macht, mit seinen

Gefangenen nach Belieben zu verfahren.

»Was ist mit den anderen?« erkundigte sich Aribos.

Awarin hatte den Autodoc in die Waagrechte gebracht, so daß Aribos wie aufgebahrt lag. Der Vergleich ließ ihn erschauern.

»Die kommen nach dir an die Reihe«, antwortete der Nakk bereitwillig. Er war inzwischen wieder aus Aribos Gesichtskreis verschwunden und hantierte mit irgendwelchen metallenen Instrumenten; das Geräusch, wenn sie gegeneinanderschlügen, ging Aribos durch Mark und Bein.

Ein Zischen war zu hören, dann folgte das Knistern von Energieentladungen. Im nächsten Augenblick fuhren die beiden Instrumentenarme des Medo-Robots, in dem Aribos noch immer unter örtlicher Vereisung lag, über den Rand der Hibernationskammer. Zwei dünne Antennen wurden ausgefahren, glühten kurz auf, und dann spannte sich ein greller, bläulicher Lichtbogen zwischen diesen beiden Polen. Die eine Antenne wurde wieder eingefahren, der haarfeine Lichtstrahl aber blieb bestehen. Aribos war klar, daß dieser Laser dem Nakken als Schneidewerkzeug dienen sollte.

»Ich habe große Achtung vor den Aras«, ließ sich Awarin mit seiner schnarrenden Stimme vernehmen. »Was tätet die Milchstraße ohne diese begnadeten Galaktischen Mediziner. Ihrem Genie verdanken es die Völker dieser Sterneninsel, daß sie in einem Universum des Todes überleben werden, und eines Tages, irgendwann in naher Zukunft, werden sie durch die Aras sogar Unsterblichkeit erlangen. Verglichen mit jenen, aus deren Zellen du geklont wurdest, Bastard, bin ich ein Stümper. Aber ich bin ehrgeizig und möchte einige der Geheimnisse der Aras ergründen. Leider bin ich nur von Robotern umgeben, es mangelt mir also an Versuchspersonen. Was für ein Glücksfall, daß ihr mir in die Fänge gegangen seid. Achtzehn auf einen Streich, das reicht für eine Reihe von Experimenten.«

Der Nakk sprach in dieser Art weiter und weihte in der Folge Aribos auch darin ein, was er mit ihm anzustellen gedachte. Der Invitro versuchte zuerst, nicht hinzuhören. Aber einiges in seinem Monolog war doch aufschlußreich. So erfuhr Aribos, daß Awarin von 18 Gefangenen sprach, daß Iratio und Mory immer noch in Freiheit waren.

Seltsam, daß sich der Nakk nicht darum kümmerte. Wenn er seine Gefangenen verhört hätte, hätte er früher oder später erfahren, daß zwei von der Mannschaft der ELYSIAN fehlten - immerhin die Rädelsführer. Aber er war so von sich eingenommen, daß er sich um solche Nebensächlichkeiten nicht kümmerte.

Er tauchte über dem Hibernator auf, indem er auf einem Antigravfeld in die Höhe schwebte. Seine Stielaugen wanderten über Aribos Körper.

»Mir wäre ein Mutant, den man auf den ersten Blick als solchen erkennt, viel lieber«, stellte er fest. »Was für einen Makel hast du, Aribos?«

»Ich sagte bereits, daß ich zu den Besten meines Jahrgangs gehöre und einen besonderen Status genieße«, antwortete Aribos. »Ich bin ein Klon aus einer speziellen Zuchtreihe. Ich war mit den anderen für eine Musterschau auf Terra vorgesehen...«

»Ich habe dich gescannt und nichts Besonderes an und in dir gefunden«, sagte Awarin abfällig. »Sagtest du Terra? Daß ich nicht lache. Du hast keine Ahnung, was im Solsystem vor sich geht, sonst würdest du mir eine solche Lüge nicht auftischen. Das Solsystem ist... für Kretins wie dich versiegelt.«

»Ich kann nur wiederholen, was man mir sagte«, beharrte Aribos. »Was sollte ich über das Solsystem wissen?«

»Nichts.« Der Nakk steuerte den Laser des Roboters versuchsweise hin und her, senkte das Lichtmesser dann auf Aribos Brust hinunter und schnitt ihm über der Brust das Gewand auf. Aber er führte den Laser zu tief, und Aribos schrie vor Schmerz auf, als der Strahl ihm ins Fleisch schnitt.

»Still!« herrschte der Nakk ihn

ungehalten an. »Ich bin schon dabei, die Vereisung zu verstärken... du sollst nichts spüren... mich nicht stören...«

Awarin verfiel in ein unverständliches Gemurmel und verschwand aus Aribos Blickfeld.

»Wenn du medizinische Informationen über mich brauchst, Awarin«, sagte Aribos, um den Nakken in ein Gespräch zu verwickeln und so Zeit zu gewinnen, »dann wende dich an mich. Ich habe alle Daten über mich im Kopf. Das spart dir Zeit.«

Aribos merkte, wie Kälte sich in sein Gesicht schlich und daß ihm das Sprechen immer schwerer fiel.

»Was in deinem Kopf ist, interessiert mich nicht«, hörte er Awarin von irgendwo hinter sich sagen. »Es wird ohnehin bald gelöscht sein. Was ich wissen will, hole ich mir aus deinem genetischen Kode. Und jetzt Schluß der Diskussion.«

Aribos wollte noch etwas entgegnen, aber es versagte ihm die Stimme. Seine ganz untere Gesichtshälfte war auf einmal gefühllos, seine Zunge schien aufzuquellen und seine Mundhöhle zu füllen.

Der Autodoc setzte sich in Bewegung, glitt quer durch den Saal zu einer Instrumentenwand. Als er diese erreicht hatte, stellte er seinen Korpus mit dem Hibernationstank senkrecht. Aribos wurde unvermittelt in die Vertikale gebracht, so daß er die Instrumentenwand vor sich hatte.

Er stand vor einem transparenten Zylinder. Dessen Vorderseite glitt beiseite. Aribos wurde hoch und aus dem Hibernationstank gehoben. Er schwebte in den transparenten Zylinder aus Formenergie und wurde um 180 Grad gedreht, so daß er nun den gesamten Operationssaal überblicken konnte.

Da die Lichitleiste des Autodocs ihn nicht mehr blendete, hatte er einen guten Überblick über den Saal. Er sah Awarin ein paar Schritte von sich entfernt in voller Größe. Er hielt mit seinem Dutzend metallverstärkten Ärmchen eine mobile Steuereinheit.

Die Kälte wanderte in Aribos Gesicht

hoch und kroch ihm in die Augen. Sein Blick wurde verschwommen. In seinen Ohren war ein Rauschen, das tief aus seinem Innern zu kommen schien.

Er wußte, daß dies sein Ende war. Egal, was der Nakk mit ihm auch vorhatte, aus diesem Kälteschlaf würde es für ihn kein Erwachen mehr geben. Und wenn er diese Tortur doch überlebte, dann nicht mehr als er selbst, sondern als etwas anderes...

Zuletzt sah Aibo noch irgendwelche Schatten hinter Awarin auftauchen. Ein greller Blitz zuckte auf, und über ihm barst etwas. Aber er konnte nichts mehr sehen, und die Geräusche klangen dumpf und tief durch sein trüges Gehör.

»A-r-i-b-o!«

Sein Name wurde so sehr gedehnt, daß er ihn kaum verstand. Wieder blitzte es jenseits seiner erblindeten Augen, ein langgezogenes Röhren erhob sich und ließ ihn vibrieren.

»A-u-f-w-a-c-h-e-n.«

Aibos Augen waren noch immer weit offen, aber ihr Blick war durch einen milchigen Schleier umnebelt. Der Nebel löste sich etwas, als ein dunkler Schatten ganz nahe an sein Gesicht rückte, daß er die Berührung zwar nicht spüren, aber erahnen konnte.

Seine Sinne narrten ihn, das waren die letzten Symptome vor dem Hinüberdämmern in den ewigen Schlaf, er wußte es. Sie narrten ihn so sehr, daß er sich einbildete, daß ein warmer Hauch sein Gesicht streifte. Und der Atem traf ihn im Rhythmus folgender Worte:

»Alles ist vorbei, Aibo. Den Nakken haben wir in sicherem Gewahrsam. Jetzt gehört das Fort uns. Und dich kriegen wir auch wieder hin.«

Sein Geist war schon so verwirrt, daß er zuletzt glaubte, nicht nur die Worte als Wärmesignale auf seiner Haut zu spüren, sondern sogar hören zu können.

»Verstehst du mich, Aibo? Ich bin es, Mory! Iratio ist bei mir. Der Coup ist gelungen.«

Ja, er konnte Mory hören und verstehen - er konnte sie sogar sehen... bildete er sich ein. Er wollte dem Schicksal dafür danken,

daß es ihm gönnte, so friedlich und ohne Qual abzutreten. Doch so einfach war es nicht. Anstatt daß sich Morys Abbild verflüchtigte, kristallisierte es sich immer stärker heraus.

Und dann war ihr Gesicht ganz klar und scharf zu sehen.

Sie lächelte.

Jetzt wußte Aibo, daß es nicht nur Einbildung war, sondern daß Mory und Iratio leibhaftig gekommen waren. Er sah auf einmal ganz klar. Es paßte alles zusammen.

Mory und Iratio waren aus der ELYSIAN nicht vor der Übermacht geflohen. Es war alles nur ein Trick. Sie hatten sich nur aus dem einen und einzigen Grund abgesetzt, damit sie unbemerkt in das Raumfort eindringen und es in einem Überraschungsschlag erobern konnten.

Mory holte ihn aus dem Vivisezier-Zylinder. Aber er entglitt ihren Armen und schlug steif auf den Boden. Der Schmerz beim Aufprall zeigte ihm, daß er sich bereits wieder auf dem Weg ins Reich der Lebenden befand.

Eine Stunde später war er völlig wiederhergestellt.

ORION-738 befand sich in den Händen von WIDDER.

*

»Jetzt müssen wir machen, daß wir schleunigst aus dem Eugaul-Sektor verschwinden«, sagte Iratio, als sie in der Kommandozentrale versammelt waren.

Zuvor hatten sie den Nakken dazu gebracht, die drei Dutzend Kampfroboter zu deaktivieren. Ihn selbst hatten sie anschließend in einer der Zellen im Brückengang eingeschlossen.

Zu weiteren Zugeständnissen war Awarin jedoch nicht bereit. Er weigerte sich, ihnen Zugang zu den Kodes des Bordsyntrons zu verschaffen, die es ihnen erlaubt hätten, das gesamte Wachfort von der Kommandozentrale aus zu kontrollieren.

Doch Widder waren ans Improvisieren

gewöhnt, und so fiel es Iratio und den anderen nicht schwer, manuelle Kontrolle über das Navigationssystem und den Antrieb zu bekommen.

Alles in allem benötigten sie nur drei weitere Stunden, um mit ORION-738 Fahrt aufzunehmen zu können. Sie setzten sich zuerst in einer längeren Schleichfahrt noch weiter vom Eugaul-System ab, bevor Iratio den Antrieb auf Höchstleistung brachte und in Beschleunigungsflug überging. Bei zwei Dritteln Überlicht schaltete er den Metagravanztrieb ein.

»Geschafft!«

»Jetzt gehört das Fort endgültig uns.«

Die *Widder* fielen einander in die Arme. Auch Aribos wurde in ihren Kreis aufgenommen, und er registrierte nicht ohne Stolz, daß selbst Tipa, Nadine, Domino und Don ihn wie ihresgleichen behandelten, ihn umarmten und ihm freundschaftlich auf die Schulter klopften.

Doch ihr Freudentaumel wurde durch eine Warnsirene unterbrochen.

Iratio eilte zu den Instrumenten, um die Ursache für den Alarm zu ergründen. Er stellte erschrocken fest, daß der Überlichtflug unterbrochen worden war und sie antriebslos durch den Normalraum trieben.

Iratio checkte alle Systeme durch. Das dauerte seine Zeit, weil der Syntronverbund nicht zur Verfügung stand. Als er alle Möglichkeiten ausgeschöpft hatte, sackte er resignierend in sich zusammen.

»Was hat das zu bedeuten?« erkundigte sich Aribos bei Mory.

»Das bedeutet, daß wir tief im Dreck stecken«, sagte Iratio, auf die Konsole des Hauptschaltpults gestützt.

»Die Gravitraf-Speicher sind leer, obwohl die Anzeige vor dem Start noch volle Speicher angegeben hat. Wir sind ohne Energie. Und alle Versuche, mit dem Hypertrop Energie aus dem Hyperraum abzuzapfen, schlagen fehl. Das bedeutet, daß wir hier festsitzen.«

Die *Widder* machten sich daran, alle nur erdenklichen Möglichkeiten auszuschöpfen, aber es zeigte sich, daß das

gesamte Antriebssystem nichts taugte. Es hatte gerade dazu gereicht, sie über eine Strecke von etwa 40 Lichtjahren zu befördern.

»Ist da überhaupt nichts zu machen?« erkundigte sich Aribos bei Mory. Doch sie schüttelte nur den Kopf.

Iratio ließ den Nakken durch Don und Domino herbeischaffen.

»Wir haben Schwierigkeiten, und du weißt das, Awarin«, sagte Iratio mit gefährlich ruhiger Stimme. »Du wirst uns sagen, wie wir die Sabotageakte rückgängig und das Fort wieder manövriertfähig machen können. Wenn du dich nicht kooperativ zeigst, dann mache ich das mit dir, was du mit meinen Kameraden vorgehabt hast. Das ist mein voller Ernst, Nakk.«

Iratio machte den Eindruck, daß er zu allem entschlossen war, und der Nakk schien das auch zu erkennen.

»Die Funktionsuntauglichkeit dieses Forts hat mit Sabotage nichts zu tun«, sagte der Nakk durch seine Sprechmaske. »Die Wahrheit ist, daß ihr euch ein Wrack eingehandelt habt. ORION-738 sollte ausrangiert werden. Oder warum glaubtet ihr, so leichtes Spiel zu haben?«

»Ich werde das überprüfen, und wehe dir, wenn du lügst«, sagte Iratio, aber seinen Worten fehlte der drohende Unterton. Er brauchte Awarins Behauptung nicht erst zu überprüfen, um zu wissen, daß er die Wahrheit sagte.

»Ist einer von euch gebildet genug, um zu wissen, was ein Pyrrhussieg ist?« fragte Domino in die Runde. »Einen solchen haben wir erzielt. Es wäre auch zu schön gewesen, ein manövriertfähiges Raumfort zu kapern.«

»Am besten, wir hauen mit der ELYSIAN gleich wieder ab«, meinte Tipa.

Iratio winkte ab. Er hatte seine Enttäuschung bereits überwunden und sich gefaßt.

»Zuerst einmal machen wir Inventur«, beschloß er. »Es müßte sich einiges finden lassen, das für uns brauchbar ist. Und während ihr euch an die Durchsuchung des Wracks macht, funke ich einen

Lagebericht und hole neue Instruktionen ein.«

»Du kannst dich wohl nie mit einer Niederlage abfinden, was«, meinte Don. Als er von Nadine einen versteckten Wink bekam, fügte er sich jedoch Iratios Anordnungen.

Aribo dachte bei sich, daß sein Einstand in der WIDDER-Organisation alles andere als unter einem günstigen Stern stand.

4.

Wie die meisten Widder-Stützpunkte war auch *Nordlicht* auf dem 39. Wega-Planeten eine mobile Station, die nur für eine gewisse Zeitspanne betrieben und dann wieder stillgelegt wurde, um erst nach Jahr und Tag erneut in Betrieb genommen zu werden.

Dies war eine der Sicherheitsmaßnahmen, die vor einer Entdeckung schützen sollte. In der Regel hielt man sich strikt an die vorgeschriebene Betriebsdauer, auch wenn keine unmittelbare Entdeckungsgefahr bestand. Der Stützpunkt *Nordlicht* bildete jedoch eine Ausnahme. Er hätte schon Ende Februar aufgelassen werden sollen, doch dann kam der Befehl, die Räumung auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben.

Selbst wenn Ephemer sich aus irgendwelchen Gründen dazu entschlossen hätte, diesem Befehl zuwiderzuhandeln, hätte er keine Chance gehabt, seinen Willen durchzusetzen. Er saß mit seiner Mannschaft solange fest, bis Romulus ein Fluchtschiff schickte.

Nordlicht war tief in die Planetenkruste des atmosphärelosen Himmelskörpers eingebettet. Bis auf einige gutgetarnte Funk- und Ortungsanlagen auf der Oberfläche und einen als Asteroiden getarnten Satelliten gab es keine verräterischen Spuren. Zwischen *Nordlicht* und dem Asteroiden existierte zwar eine Transmitterverbindung, aber diese zu benutzen, hatte nur dann einen Sinn, wenn bei dem Asteroiden das Fluchtschiff wartete.

Aber dieses war bis zum 5. März noch nicht eingetroffen.

Auf dem 39. Wega-Planeten selbst gab es keine besonderen Vorkommnisse, die diesen Aufschub gerechtfertigt hätten. Die Tatsache, daß der Computervirenfachmann Bulldozer bei seinen Experimenten beinahe den Hauptsyntron mit den Paramag-Alpha-Beta-Viren verseucht hätte, verdient keine besondere Erwähnung, solche Vorkommnisse waren fast schon Alltagsroutine.

Dieser Zwischenfall sorgte dafür, daß sie den kompletten Syntronverbund abschalten und in manueller Kleinarbeit von den Computerviren säubern mußten, aber er war eigentlich »nicht der Rede wert«, wie Dozy es ausdrückte.

»Ich habe die >Gammas< im Griff«, versicherte er seinen skeptischen Kameraden. Wie gesagt, die unkontrollierbare Mutation der Computerviren wäre kein Anlaß für einen längeren Aufenthalt auf Wega 39 oder die Räumung des Stützpunkts gewesen.

Der eigentliche Grund für den Durchhaltebefehl waren die Ereignisse im Eugaul-Sektor und die Entwicklung auf Ferrol, dem achten Wega-Planeten.

Die Besatzung des Stützpunkts Nordlicht wurde seit Tagen durch Funknachrichten über Ereignisse im rund 8200 Lichtjahre entfernten Raumsektor Eugaul in Atem gehalten.

Für das Nordlichtteam war es gar nicht so einfach, sich in den Funkverkehr einzuschalten, der vielfach chiffriert war und auf etliche Umwege geleitet wurde.

Zwar kannte man den verwendeten Tageskode, dennoch bedurfte es einiger Verrenkungen, das Funkfeuer anzuzapfen. Für Uneingeweihte, die nicht die Ausgangskoordinaten besaßen, war es ein schier hoffnungsloses Unterfangen, solche Funkimpulse abzufangen. Die *Widder* hatten nämlich gelernt, sich die Eigenschaft der Reflexion, der dem die Milchstraße umgebenden Funkschild innewohnte, zunutze zu machen.

Die Methode, an deren Entwicklung der Hyperfrequenztechniker Ephemer

maßgeblich beteiligt gewesen war, war eben so simpel wie raffiniert: Man richtete die Funkrichtstrahlen in abgewogener Stärke und exakt bestimmtem Einfallwinkel gegen den Funkschild, so daß sie auf Umwegen zu dem gewünschten Ziel gelangten. Auf diese Weise führte man unerwünschte Mithörer in die Irre.

Wie gesagt, es kostete das Nordlichtteam einige Anstrengungen, sich über die Vorgänge im fernen Eugaul-System durch Abhören des Funkverkehrs zu informieren. Aber abgesehen von einigen Verzerrungen und gelegentlichen Ausfällen, war der Empfang recht gut, so daß man die Entwicklung mitverfolgen konnte.

Der angekündigte Coup einer plophosischen *Widder*-Gruppe war gelungen, und jetzt erst erfuhren die *Nordlicht*-Leute, daß es sich dabei um die Kaperung eines Raumforts gehandelt hatte.

Der ersten Euphorie über diesen grandiosen Sieg folgte jedoch die Ernüchterung. Denn wie sich alsbald herausstellte, handelte es sich bei dem eroberten Raumfort um ein ausrangiertes Wrack.

»Das ist eine Falle«, behauptete Joshuan Antenne, der seit rund 96 Stunden Funkdienst tat und sich standhaft weigerte, seinen Platz zu räumen. »Es ist doch offensichtlich, daß die Cantaro uns ORION-738 auf dem Präsentierteller serviert haben, um uns eins auszuwischen. Sie führen irgend etwas damit im Schilde. Romulus sollte das Raumfort räumen lassen, bevor wir damit ein Desaster erleben.«

»Du siehst zu schwarz, Josh«, erwiderte Ephemer. »Romulus wird schon wissen, auf was er sich da einläßt.«

Die weiteren Nachrichten, die von ORION-738 kamen, bestätigten zwar Antennes Verdacht nicht, aber zu besonderem Optimismus gaben sie auch nicht gerade Anlaß.

Es stellte sich nämlich heraus, daß nicht nur die Triebwerke und das Navigationssystem nicht mehr funktionierten, sondern daß auch sämtliche technischen Geräte, die für die Widder

interessant gewesen wären, ausgebaut worden waren. Dazu gehörten die Waffensysteme und die Defensiveinrichtungen ebenso wie die Zusatzgeräte und die Software für den Bordsyntron, der es dem Raumfort ermöglichte, den die Milchstraße umgebenden Virenwall zu durchdringen.

Das Fehlen der Einrichtungen zur Überbrückung des Virenwalls war für die *Widder* besonders schmerlich. Ohne diese hatte ORION-738 nur noch Materialwert. Aber für die Organisation WIDDER war selbst ein manövrierunfähiges und unbestücktes Raumfort eine Bereicherung des Fuhrparks. Man besaß nur einige wenige Raumschiffe zumeist geringer Größe und Schlagkraft und überhaupt keine mobile Basis von den Dimensionen eines Raumforts. Es konnte sich also durchaus lohnen, ORION-738 auszubauen und mit neuen Triebwerken auszustatten.

Diese Überlegung mochte dafür ausschlaggebend gewesen sein, daß von der QUEEN LIBERTY der Befehl kam, die Stellung auf dem Raumfort zu halten. Der letzte Stand der Dinge im Sektor Eugaul war, daß Romulus sein Kommen in Aussicht stellte, um sich an Ort und Stelle ein Bild über die Situation machen zu können.

»Was für ein sträflicher Leichtsinn«, unkte Antenne. »Ich sage euch, daß Romulus in eine Falle läuft und WIDDER bald ohne Kopf dastehen wird.«

Die anderen teilten seinen Pessimismus nicht. Sie verfolgten die Vorkommnisse im Eugaul-Sektor bald nicht mehr so interessiert weiter, denn sie wurden von anderen dramatischen Ereignissen in den Bann geschlagen, die sich sozusagen vor ihrer Nase abspielten, auf Ferrol, dem achten Planeten der Wega.

Am 5. März 1144 traf von dort folgende Meldung ein:

»700 AN NORDLICHT.
DRINGLICHKEITSSTUFE ALPHA.
ZWEI RAUMSCHIFFE VON AUSSER-
HALB DER MILCHSTRASSE
ZWISCHEN DEN WÄLLEN
EINGESCHLOSSEN. KOORDINATEN

DRYA-PALLU. BESATZUNG
MENSCHLICH. SIND ENTTARNT.
GEBEN STELLUNG AUF. SETZEN
UNS ZUM FLUCHTPUNKT MIKROBE
AB. ERBITTEN FLUCHTHILFE.«

*

Ephemer ließ die Meldung mehrere Male dekodieren, aber die Aussage blieb die gleiche. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß darin von zwei Raumschiffen die Rede war, die von *außerhalb* der Milchstraße stammten. So unwahrscheinlich und unglaublich das auch klang, die Nachricht besagte eindeutig: *Menschen waren von jenseits der Wälle in die Milchstraße eingedrungen*. Bei diesem Inhalt wunderte sich Ephemer auch nicht über die »Dringlichkeitsstufe Alpha«; sie verlangte, daß umgehend der Kopf von WIDDER davon in Kenntnis gesetzt wurde.

Ephemer schickte die Nachricht im Originaltext sofort auf den üblichen verschlungenen Pfaden los. Es spielte dabei keine Rolle, daß man im Stützpunkt *Nordlicht* keine Ahnung hatte, wo sich die QUEEN LIBERTY gerade aufhielt. Der Funkspruch würde auf Umwegen und über den Funkschild als Reflektor nach Arhena, dem Hauptquartier von WIDDER, gelangen und von dort an Romulus weitergeleitet werden.

Ephemer erwartete nicht so schnell eine Antwort, aber die Entwicklung auf Ferrol ließ es ratsam erscheinen, sein Team in Alarmbereitschaft zu versetzen und alles für einen überstürzten Aufbruch vorzubereiten.

Seine Leute sparten zwar nicht mit Flüchen wegen des unerwarteten Arbeitsaufwands, aber andererseits waren sie auch froh, daß die Dinge endlich ins Rollen kamen und sie unverhofft die Chance erhielten, den Stützpunkt doch noch in absehbarer Zeit verlassen zu können.

Während die anderen damit beschäftigt waren, den Stützpunkt einzumotten, holte

Ephemer Erkundigungen über die Einsatzgruppe »700« ein, die auf Ferrol tätig war. Er wußte zwar, daß *Widder* in der feronischen Hauptstadt Thorta im Untergrund tätig waren, doch genaue Informationen besaß er nicht. Auch das war eine der Sicherheitsmaßnahmen, daß unabhängig voneinander agierende Gruppen, besonders wenn die eine der wissenschaftlichen Abteilung und die andere der Kampftruppe angehörte, so wenig wie möglich voneinander wußten. Im Fall einer Gefangennahme konnte man, wenn man unwissend war, die anderen selbst unter Zwang nicht verraten.

Doch nun herrschte eine Ausnahmesituation. Ephemer stellte die Verbindung mit dem als Asteroiden getarnten Satelliten her, der die Bezeichnung »Mikrobe« trug und für beide Gruppen die Kontaktstelle war, und rief die Daten über das »Team 700« ab.

Dabei handelte es sich, wie er in der Folge erfuhr, um als Multi-Media-Künstler getarnte Widder, die ein »visionäres Zukunfts-Epos« zur Aufführung brachten, das sich »700 Jahre nach der Kosmischen Katastrophe«, betitelte. Ephemer hatte aus den feronischen Medien, deren Sendungen sie auf Wega 39 empfangen konnten, schon einiges über diese Multi-Media-Show zu sehen und zu hören bekommen - es war eine wenig progressive und überaus linientreue Darbietung. Darum wäre ihm auch nie der Verdacht gekommen, daß es sich bei den Veranstaltern um Kameraden handelte.

Neben den allgemeinen Daten hatte der Syntron des Verteilersatelliten auch einige Lageberichte der »Siebenhunderter« gespeichert, die jüngeren Datums waren. Aus ihnen erfuhr Ephemer, was sich in Thorta abgespielt hatte und wie es zu der dramatischen Zuspitzung der Situation gekommen war.

Der letzte Stand der Dinge war der, daß sich die Überlebenden per Transmitter zum Asteroiden abgesetzt hatten und dort auf ein Fluchtschiff warteten.

Während Ephemer noch die Unterlagen des Asteroiden-Sytrons abrief, erhielt er

von dort einen unchiffrierten Anruf in Klartext.

»Siebenhundert an *Nordlicht*«, erklang eine gehetzte klingende Stimme aus dem Funkempfänger. »Wann taucht ihr endlich mit dem Raumschiff auf und holt uns hier heraus. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der rührige Umsorgungs-Dienst unseren Fluchtweg eruiert und hier auftaucht.«

»Bei eurem Leichtsinn wundert es mich, daß ihr überhaupt so weit gekommen seid«, erwiederte Ephemer. »Schon mal was von Kodierung gehört?«

»Pfeif drauf«, kam die Antwort. »Wir brauchen schnellste Hilfe. Wir haben Verletzte und einen Cyborg, von dem nur noch der Torso mit dem organischen Gehirn übrig ist. Und dieser Satellit bietet nicht einmal das Nötigste zum Überleben. Wo bleibt ihr also mit dem Raumschiff?«

»Tut mir leid«, sagte Ephemer bedauernd. »Aber wir sitzen selbst fest.«

»Was soll das heißen?«

»Das bedeutet, daß wir so lange ausharren müssen, bis uns Romulus ein Fluchtraumschiff schickt. Bis jetzt haben wir noch nicht einmal Antwort auf eure Meldung erhalten.«

Die verständliche Reaktion war ein nicht gerade salonreifer Fluch.

Es vergingen noch bange Stunden, bis endlich Antwort vom WIDDER-Hauptquartier kam.

Sie war kurz und bündig, aber inhaltlich geradezu sensationell. Sie lautete dechiffriert:

»Stützpunkt *Nordlicht* auflassen, Aktion 700 abbrechen. Haltet euch am *Kontaktpunkt Mikrobe* bereit. Schicken innerhalb von zwölf Stunden Entspannung. Unternehmen *Dammbruch* wird realisiert.«

Das Nordlichtteam hatte die Vorbereitungen für einen raschen Aufbruch abgeschlossen und war in der Zentrale versammelt, als Ephemer den Funkspruch entgegennahm. Während der Ara-Kommandant die Dechiffrierung durchführte, herrschte absolute Stille.

»Es ist Wahnsinn«, sagte Ephemer voller Überzeugung, als er den Inhalt in seiner vollen Tragweite erkannt hatte.

»Mörderischer Leichtsinn.«

»Wie lauten die Befehle?« erkundigte sich Antenne ungehalten. »Sollen wir mit bloßen Händen gegen eine Cantaro-Staffel antreten? Einen Putschversuch auf Ferrol unternehmen? Das Solsystem stürmen?«

»Nicht weit davon entfernt«, antwortete Ephemer mit ausdrucksloser Miene. »Romulus hat sich zur Durchführung des Unternehmens Dammbruch entschlossen.«

»Das ist die beste Nachricht, die ich seit meiner Zugehörigkeit zu WIDDER gehört habe!« rief Antenne begeistert, und die anderen stimmten ihm zu.

»Es ist zu früh«, behauptete Ephemer. »Wir sind noch nicht soweit, den Virenwall zu knacken. Das wird eine Katastrophe geben.«

»Und du wirfst mir Schwarzseherei vor«, meinte Antenne lachend. Er packte Ephemers Gesicht plötzlich mit beiden Händen, drückte ihm einen schmatzenden Kuß auf den kahlen Schädel und meinte dazu: »Ich liebe dich dennoch, und wenn du noch so eine Leichenbittermiene machst.«

Sie suchten in ausgelassener Stimmung den Transmitterraum auf und ließen sich einer nach dem anderen zum Asteroiden Mikrobe abstrahlen.

Eine Stunde später traf ein Kleinraumschiff ein, eine 40-Meter-Space-Jet mit gleichem Namen wie ihr Stützpunkt, und flog sie aus dem Wegasystem.

Ihr Ziel war Arhena, das Hauptquartier von WIDDER.

5.

Die Widder hatten in der Nakkenkuppel, dem auf der Landeplattform des Forts verankerten Kugelraumer, ihr Hauptquartier eingerichtet. Denn hier befand sich die Schaltzentrale, von der aus man die gesamte Plattform hätte kontrollieren können.

Allerdings existierten keinerlei wichtige technische Einrichtungen mehr, die auch tatsächlich funktionierten. Selbst das

Kommunikations- und Überwachungssystem, mit dem sämtliche Bereiche des Raumforts zu beobachten und überprüfen gewesen wären, funktionierten nicht mehr; ganz zu schweigen vom Funk- und Ortungssystem oder gar den Einrichtungen zum Durchdringen der Milchstraßenwälle.

Es stellte sich heraus, daß der Nakk Awarin gleich nach der Übernahme des Raumforts durch die *Widder* eine Selbstzerstörungsanlage aktiviert hatte, die den Syntronverbund und sämtliche anderen noch intakten Systeme lahmlegte. Die Speicher waren danach leer, förmlich »ausgebrannt«, so daß die ehemals enthaltenen Daten durch keine der trickreichen Methoden der Widder mehr hervorzuholen waren.

Aus diesem Grund mußte auf der ELYSIAN, die neben der Nakkenkuppel geparkt war, ein Bereitschaftsdienst unterhalten werden. Einer von ihnen stand jederzeit auf der ELYSIAN bereit, um den Raumsektor mit den Ortungsgeräten zu kontrollieren und über Hyperfunk mit dem Hauptquartier Arhena in Kontakt zu bleiben. Die aktuellste Meldung war, daß sie ORION-738 unbedingt halten mußten, bis ein Inspektionskommando eingetroffen war, das über die weitere Verwendung des Raumforts befinden sollte. Man stellte sogar in Aussicht, nachdem Iratio die Schäden am Metagrav und Hypertrop präzisiert hatte, Ersatzteile zu liefern, mit denen man ORION-738 wieder flottmachen konnte. »Zum Teufel noch mal«, fluchte Domino. »Was sollen wir denn noch hier? Die Sache gefällt mir nicht. Das riecht mir nach einem abgekarteten Spiel.« Er gab seiner grenzenlosen Enttäuschung darüber Ausdruck, daß das erbeutete Raumfort eigentlich wertlos war. Da die gesamten technischen Einrichtungen völlig veraltet und insgesamt nur bedingt betriebstüchtig waren, trieben sie völlig schütz- und wehrlos im freien Fall dahin.

Domino war der festen Überzeugung, daß das Raumfort nur der Köder in einer Falle war. Sie hatten danach geschnappt

und saßen nun fest. »Unsinn«, widersprach Mory. »Wenn es so wäre, hätte man die Falle längst schon zuschnappen lassen können.«

»Wir sind aber bloß kleine Fische«, sagte Domino darauf.

»Das Raumfort ist auch ohne technische Ausrüstung wertvoll für uns«, sagte Iratio. »Es wäre für uns gut als Raumbasis zu verwenden. Darum versteh ich Romulus, daß alles versucht werden soll, um es für uns zu retten.« Mory stimmte ihrem Kampfgefährten zu, aber ihr machten die dreizehn plophosischen Flüchtlinge Sorgen. Man hatte sie in den Mannschaftsquartieren des Zentrumsblocks untergebracht. Zwar besaßen sie ausreichend Vorräte, so daß für ihr leibliches Wohl gesorgt war, aber ihr psychischer Zustand verschlechterte sich zusehends. Die Ungewißheit über ihr Schicksal und die Enttäuschung darüber, daß sie nicht, wie versprochen, zu einer sicheren Asylwelt gebracht worden waren, belastete sie schwer.

»Wir hätten Zeit genug gehabt, die Flüchtlinge mit der ELYSIAN fortzuschaffen«, sagte sie. »Es würde mich beruhigen, sie in Sicherheit zu wissen.«

»Du denkst wohl nicht an unsere Sicherheit«, gab Nadine angriffslustig zurück. »Wenn wirklich etwas Unvorhergesehenes passiert, ist die ELYSIAN unsere einzige Chance zur Flucht.«

Sie hielten bereits knapp eine Woche die Stellung auf ORION-738, ohne daß sich die Lage in irgendeiner Weise verändert hätte. Entsprechend gespannt war die Atmosphäre, und sie waren alle gereizt - bis auf Aribos.

Für den Invitro-Ara war alles interessant und fernab aller Routine, daß er ständig neue Erfahrungen machte. Er hatte innerhalb von nicht ganz zwei Wochen mehr Aufregungen erlebt und sich mehr Wissen angeeignet als in seinem ganzen bisherigen Leben. Er bekam, was er auf Aralon völlig hatte missen müssen, Lebenserfahrung nämlich.

Zwar suchte er die Eigenschaften und

Fähigkeiten, wie Mut und eisernen Willen und Standhaftigkeit und Entschlußfreudigkeit, die ihm sein Klon-Vater Pheldor angeblich genetisch implantiert hatte, immer noch vergeblich in sich, aber er war wenigstens nicht mehr so naiv, und er fand Gefallen an der gewonnenen Freiheit und dem ungebundenen Leben als Widder. Und er war bereit, für die Ideale der Widerstandsorganisation zu kämpfen und seine ganze Tatkraft und sogar sein Leben dafür einzusetzen.

Aber vorerst gab es kaum Möglichkeiten, die guten Absichten in die Tat umzusetzen. Aribos besaß nicht die nötige Ausbildung, um die Anforderungen, die an einen *Widder* gestellt wurden, zu erfüllen. Er durfte gelegentlich Handlangerdienste verrichten. Dabei stellte er sich jedoch so ungeschickt an, daß Don und Nadine, Tipa und Domino es bald ablehnten, mit ihm zusammenzuarbeiten.

Das machte den Invitro-Ara unglücklich, aber er war entschlossen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Er würde seinem Klon-Vater keine Schande machen.

Aribos bedrängte Iratio in der Folge ständig, ihm irgendwelche Aufgaben zu übertragen. Dieser nannte ihn eine Nervensäge und entledigte sich seiner erst einmal, indem er ihn mit der Betreuung der Flüchtlinge beauftragte. Eine Weile war Aribos mit dieser Aufgabe ausgefüllt, aber bald fiel er den Leuten mit seinem Zweckoptimismus und seinen Durchhalteparolen so sehr auf die Nerven, daß sie ihn nicht mehr sehen wollten.

Mory merkte, daß Aribos in seinem Übereifer, Gutes tun zu wollen, nur noch mehr Unruhe unter die Flüchtlinge brachte; er besaß einfach nicht das psychologische Einfühlungsvermögen, um besänftigend auf sie zu wirken, sondern versetzte sie eher in Aufruhr. Tipa bezeichnete ihn als geborenen Unruhestifter.

Um Aribos jedoch nicht zur Untätigkeit zu verdammten, entschloß sich Mory, ihn bei den routinemäßigen Patrouillengängen, zu denen sich Iratio auf Dominos Drängen entschlossen hatte, als Partner

mitzunehmen.

Aribos bekam einen SERUN, wurde in einem Schnellkurs in seiner Handhabung unterwiesen und dann mit Mory auf den Erkundungsgang geschickt.

Für den Invitro war das der Beginn eines ganz großen Abenteuers - seine Feuertaufe als *Widder*. Er und Mory standen untereinander und mit der ELYSIAN in Funkverbindung. Ihre Aufgabe war es, auf ihrem Rundgang durch das einen Kilometer lange Raumfort sämtliche Sektionen zu durchleuchten und besondere Vorkommnisse zu melden.

Aribos entwickelte auch in seiner neuen Aufgabe einen unbändigen Eifer. Er ging mit unglaublicher Akribie ans Werk, lotete jeden Winkel aus, meldete jegliches ihm ungewöhnlich erscheinende Ortungsergebnis weiter und schlug innerhalb der ersten halben Stunde dreimal Alarm. Er hörte gewissermaßen »das Gras wachsen«, wie es Tipa zornig formulierte, die während dieser Zeit Bereitschaftsdienst in der ELYSIAN hatte. Die Folge von Aribos Verhalten war, daß er Funkverbot bekam.

Nach ihrer ersten Patrouille schwor sich Mory, Aribos kein zweites Mal mehr mitzunehmen. Aber auf eine gewisse Weise hatte sie den Ara-Klon gern, und als er dann in voller Ausrüstung vor ihr stand, brachte sie es nicht über sich, ihn einfach davonzujagen.

Gerade als sie sich auf den Routinegang durch die leeren Weiten des Raumforts machen wollten, meldete Domino von der ELYSIAN den Erhalt eines Funkspruchs.

Mory wartete, bis die Nachricht dechiffriert war und in Klartext vorlag. Der Inhalt schlug unter den Widdern von ORION-738 wie eine Bombe ein.

Er besagte, daß die QUEEN LIBERTY Kurs auf das Raumfort genommen hatte und Romulus ihm höchstpersönlich einen Besuch abstatten wollte. Der Kopf von WIDDER war vor allem an dem Nakken interessiert.

Wörtlich hieß es:

»Das Unternehmen Dammbruch wird realisiert. Dabei könnte das Wissen des

Nakken Awarin von unschätzbarem Nutzen sein.«

Sie alle wußten, was das bedeutete: *Unternehmen Dammbruch* war die Kodebezeichnung für den Flug durch den die Milchstraße umgebenden Wall aus Computerviren. Ein seit Jahrzehnten geplantes Unternehmen, an dessen Verwirklichung kaum jemand mehr glaubte.

Und jetzt endlich war es soweit.

Iratio verschärfte daraufhin die Bewachung Awarins, und er trug Mory und Aribos auf, bei diesem Patrouillengang »die Augen offenzuhalten«.

Als sie sich auf den Weg machten, schärzte Mory Aribos ein:

»Wenn du etwas Ungewöhnliches entdeckt zu haben glaubst, dann meldest du es zuerst einmal mir, bevor du Alarm schlägst. Ist das klar, Aribos?«

Der Klon versprach es.

*

Das Raumfort bestand aus zwei je einen Kilometer langen Zylinderröhren als Trägerkörper für die beiden Landeplattformen und die Zentrumseinheit. Nachdem Mory und Aribos den einen Zylinder von einem Ende bis zum anderen durchkämmt hatten, wechselten sie in den anderen über.

Obwohl Aribos, wie nicht anders zu erwarten, einige Ungewöhnlichkeiten entdeckt hatte, wie etwa unerklärliche, fluktuierende Streuemissionen, wie sie nur hyperenergetische Quellen verursachen konnten, waren sie flott vorangekommen, weil Mory seine panischen Meldungen einfach im Keim erstickt hatte. Sie hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, sie zu überprüfen.

Da sie gut innerhalb ihres Zeitlimits lagen, schlug Mory eine Rast vor. Sie suchten eine leere Wartungseinheit im Gabelende des Forts auf. Mory legte ihren SERUN ab und streckte sich darauf wie auf einer Liege aus.

Aribos warf ihr Leichtsinn im Einsatz vor.

Was, wenn plötzlich Alarm gegeben wurde? Wenn irgendwelche geheimen Abwehranlagen des Forts aktiviert wurden? Die von Domino befürchtete Falle zuschnappte?

»Ich habe Phantomortungen gemacht, über die ich bisher geschwiegen habe«, verriet er abschließend.

»Ich weiß«, sagte Mory leichthin. »Du siehst immer Gespenster. Du hast noch viel zu lernen, um abgebrühter zu werden, Aribos. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß aus dir noch ein waschechter *Widder* wird.«

Aribos blieb dabei, daß er Verdächtiges geortet hatte, sagte aber nichts mehr darüber. Insgesamt nahm er sich vor, seine Ortungsergebnisse auf dem Rückweg zu überprüfen. Er wechselte das Thema und nahm die Gelegenheit wahr, um darauf hinzuweisen, daß er sich *WIDDER* zwar zugehörig fühlte, aber so gut wie nichts über die Widerstandsorganisation wisse.

Wie lange existierte sie bereits? Welche großen Erfolge hatte sie gegen die Beherrscher der Milchstraße aufzuweisen? Welche Stärke hatte *WIDDER*, wer war Romulus? Und wer war eigentlich der Gegner, die Cantaro, die Nakken, und was war unter dem nebulösen Begriff System zu verstehen? Ja, Aribos wußte nicht einmal so recht, was die *Widder* unter »Freiheit und Gleichberechtigung für alle Galaktiker« verstanden und welche Änderungen des Status quo sie genau anstrebten.

»Du stellst vielleicht Fragen«, seufzte Mory; ihr wurde klar, daß sie bei der eingelegten Rast nicht die gewünschte Entspannung finden würde. »Ich werde dir eine Zusammenfassung geben, mit der ich deine Fragen so gut wie möglich beantworte. Du mußt mir nur eines versprechen, Aribos. Versuche nicht, mich weiter anzubohren, wenn dir nicht alles klar wird.«

Wie die Hierarchie der Machtpyramide in der Milchstraße aufgebaut war, wußte Mory selbst nicht eindeutig - wahrscheinlich wußte das nicht einmal Romulus, obwohl er so alt war wie die

Widerstandsorganisation.

Ja, in der Tat, es wurde sogar behauptet, daß Romulus der Begründer von WIDDER war. Nur wenige Eingeweihte, einige Führungskräfte auf Arhena, dem Hauptquartier, und vermutlich die Mannschaft der QUEEN LIBERTY kannten Romulus persönlich. Um den Kopf von WIDDER lag der Mantel des Geheimnisses. Das war natürlich ein guter Nährboden für Gerüchte. Manche davon besagten, daß Romulus ein Unsterblicher war, andere wiederum behaupteten, daß im Lauf von über sechs Jahrhunderten verschiedene Personen unter diesem Namen agiert hatten und jeder neue Anführer aus Tradition diesen Decknamen annahm.

»So lange gibt es die Organisation bereits?« fragte Aibo.

»Solange wie es die Wälle um die Milchstraße gibt«, antwortete Mory. Auf Aibos Einwand, daß man unter diesen Umständen den Kampf von WIDDER gegen das System als hoffnungslos bezeichnen müsse, sagte Mory: »Unser größter Erfolg ist, daß es uns noch gibt. Das ist auch die Antwort darauf, was wir bisher erreicht haben. Wir leben, sind frei und kämpfen weiter - und das ist schon sehr viel.«

Das *System* war geradezu allmächtig. Es beherrschte die Milchstraße von einem Ende zum anderen. Manchmal wurde die Präsenz des Systems gar nicht bemerkt. Die Geschichte kannte viele Beispiele, daß Welten und ganze Sonnensysteme, ja, sogar ein Verbund mehrerer Systeme eine ungeahnte Blüte erlebten. Doch irgendwann, wenn diese Entwicklung einen Höhepunkt erreicht hatte, die Symptome von Freiheit, Wohlstand und Eigenständigkeit hervortraten, schaltete sich das System ein, wandte es seine Macht an und sorgte dafür, daß alles wieder in die gewünschten Gleise gelenkt wurde.

Ein typisches Beispiel war der Planet Lokvorth, dessen Bewohner noch vor dreieinhalb Jahrhunderten in für heutige Begriffe unvorstellbar paradiesischen

Verhältnissen gelebt hatten. Um den Höhenflug der Lokvorth zu bremsen, waren sie von Terra - eigentlich aber vom System - beauftragt worden, ein gigantisches Projekt in Angriff zu nehmen: Sie sollten ein Humanidrom bauen, ein museales Denkmal, das Zeugnis von der geistigen Größe aller Galaktiker ablegen sollte.

Die Lokvorth hatten sich an diesem Projekt verblutet, waren vom System verschluckt worden. Heute war Lokvorth eine Gettowelt, und das Humanidrom zählte zu den wichtigsten Machtzentren des *Systems*.

Es waren drei Machtfaktoren, die an der Spitze des Systems standen. Dazu gehörten die Cantaro und die Nakken, und der dritte Faktor war NATHAN, die lunare Großsyntronik des Solsystems. Wer an der Spitze der Machtpyramide stand, oder ob es sich um ein Triumvirat handelte, das war unbekannt.

Aber eines stand fest: Nakken und Cantaro waren die schlimmsten Feinde aller freiheitsliebenden Galaktiker. Ihnen galt in erster Linie der Kampf von WIDDER. NATHAN dagegen war ein zu abstrakter Gegner, bloß ein Syntron - und daher manipulierbar.

»Vielleicht wären wir aller unserer Sorgen enthoben, wenn es gelänge, ein Einsatzkommando ins Solsystem einzuschleusen«, schloß Mory. »Wie es sich uns darstellt, wird von Terra aus das Geschick der Milchstraße gesteuert, und wenn man NATHAN umprogrammieren könnte...«

Sie verstummte und schüttelte den Kopf, als wolle sie solche Träumereien verscheuchen, und sagte wie zu sich selbst: »Vielleicht verhält sich alles aber auch ganz anders, wir können nur spekulieren. Awarin könnte uns vermutlich Auskunft geben, aber bringe einer einen Nakken zum Sprechen.« Sie schüttelte wieder den Kopf, sagte dann im Befehlston: »Keine Fragen mehr, Aibo. Du mußt dich mit diesen Informationen zufriedengeben. Mehr weiß ich selbst nicht.«

Sie setzten ihre Patrouille fort.

Nach hundert Metern endete der Wartungsbereich. Die folgenden Sektoren waren unübersichtlich, weil in viele kleine Abteilungen mit zwei parallel verlaufenden Korridoren unterteilt. Sie trennten sich, und Aribos Bekanntschaft Mory den außenliegenden Korridor zugewiesen.

Obwohl sie nach wie vor in Funkkontakt standen, fühlte sich Aribos Gefühl auf sich selbst gestellt und irgendwie verloren. Denn er durfte die Funkverbindung nur im Notfall benutzen. Mory hatte ihn noch einmal extra darauf hingewiesen, keine Plauderstunde abzuhalten. Zudem näherte er sich jenem Sektor, in dem er auf dem Hinweg aus dem anderen Trägerzylinder die Phantommortung gemacht hatte.

Aribos Gefühl war sich absolut sicher, keiner Täuschung zum Opfer gefallen zu sein.

*

Aribos Gefühl schaltete den Antigrav ab, deaktivierte den energetischen Helmschutz und drosselte die Leistung seines SERUNS auf ein Minimum. Lediglich die Ortungsgeräte ließ er eingeschaltet. Das alles nur, um die vor ihm liegenden Sektoren ausloten, jedoch selbst nicht ausgemacht werden zu können.

Er war davon überzeugt, vor einer wichtigen Entdeckung zu stehen. Er hatte keine Ahnung, was es sein konnte, denn er wußte die erhaltenen Ortungsergebnisse nicht richtig zu deuten, und Mory hatte sich standhaft geweigert, seine erarbeiteten Daten zu übernehmen und zu untersuchen.

Je weiter Aribos Gefühl vordrang, desto unsicherer wurde er sich seiner Sache. Keines seiner Ortungsgeräte schlug aus, nicht die geringste Anzeige, obwohl er inzwischen bereits auf gleicher Höhe wie beim Hinweg war, als er die Phantommortung gemacht hatte. Da hatte er einen kurzen, heftigen Energieausstoß registriert. Aber jetzt, da er direkt an der vermeintlichen Energiequelle war, ortete er nicht einmal schwache Reststrahlung.

Das verunsicherte ihn. Allmählich beschlich ihn die Ansicht, daß eigentlich

nichts Ungewöhnliches sein konnte, wo seine erfahrenen Kollegen nichts entdeckt hatten. Vielleicht war er doch einem Irrtum aufgesessen. Oder einer der anderen hatte ihm einfach einen Streich gespielt. Tipa oder Domino war so etwas durchaus zuzutrauen.

Aribos Gefühl zuckte unwillkürlich zusammen und wich einige Schritte zurück, als die Skala in der Helmleiste des SERUNS plötzlich aufzuleuchten begann. Er aktivierte den Helmschirm, um sich die Auswertung der Daten darauf projizieren lassen zu können. Da er jedoch mit den Zahlen- und Symbolkolonnen nichts anzufangen wußte, verlangte er die Entschlüsselung in Klartext.

Zwar enthielt auch die Klartextausgabe genügend unverständliche Daten, aber die Aussage »Transmitterfeld aktiviert/desaktiviert« war deutlich genug.

Er hatte ein Transmitterfeld angemessen, dieses war nun aber nicht mehr zu orten!

Aribos Gefühl fiel ein, daß er beim ersten Empfang unwillkürlich einige Schritte zurückgewichen war. Er legte vorsichtig die gleiche Distanz nach vorne zurück. Als er mit zwei Schritten eine unsichtbare Grenze überschritt, da veränderte sich schlagartig die Ortungsangabe. Die Energietaster wiesen ganz eindeutig ein aktiviertes Transmitterfeld aus. Es wurden sogar genaue Koordinaten ausgewiesen, doch konnte Aribos Gefühl mit den Angaben nichts anfangen. Ihm war jedoch klar, daß sich der angemessene Transmitter ganz Nähe von ihm befinden mußte, weil er in einem Ortungsschutzfeld stand, das nicht unbegrenzt groß sein konnte.

Jetzt stellte sich ihm die Frage, ob er Mory oder gleich die ELYSIAN über seine Entdeckung informieren und sich dadurch der Gefahr der Entdeckung durch die unbekannten Eindringlinge aussetzen sollte. Den Spott, der ihm gewiß war, nahm er dabei gern in Kauf - bei einer solchen ungeheuerlichen Entdeckung. Er mußte die anderen warnen.

Seiner naiven Logik gehorchnahend, trat er aus dem Ortungsschutzfeld, weil er sich sagte, daß ein Schutzschirm, der

Transmitterstrahlung nach der einen Seite hin unterdrückte, nach der anderen auch keine schwachen Funkwellen durchlassen würde.

»Mory, bitte melden!« rief er aufgeregt, als er sich abhörsicher wählte. Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er mit gesenkter Stimme fort: »Ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht. Unmittelbar vor mir ist ein Transmitter in Betrieb.«

»Bist du sicher?« Morys Stimme klang zuerst alarmiert.

»Absolut sicher, Mory. Die Ortung ist eindeutig. Ich bin noch nicht bis zur Quelle vorgestoßen, aber ich bin dran. Was sollen wir jetzt tun?«

»Entspannen und abschalten«, erwiderte Mory zornig. »Ich bin nur fünfzig Meter von dir entfernt und müßte ebenfalls eine Ortung haben, meinst du nicht?«

»Nein!« sagte Aribos heftiger, als er wollte. »Es gibt einen Ortungsschutz, der den Transmitter völlig abschirmt. Ich befindet mich jetzt außerhalb und habe keinerlei Ortung. Aber wenn ich nur einen Schritt vorwärts mache, dann spielen die Geräte verrückt.«

»Wenn du das nur träumst...«

»Es besteht kein Zweifel«, beteuerte Aribos fast weinerlich. »Was soll ich nur tun, damit du mir glaubst. Komm doch her und überzeuge dich selbst.«

»Das werde ich tun. Wenn du recht hast... Schalte sofort ab! Individualschirm ein!«

Gleich darauf war die Verbindung unterbrochen. Aribos fragte sich, warum Mory auf einmal in Panik geraten war, wo er sich doch außerhalb des Ortungsschutzes befand und darum nicht gehört werden konnte... oder doch?

Aribos starnte in den Korridor vor sich, darauf gefaßt, daß jeden Moment eine der Türen aufging und irgendwelche Feinde herausgestürzt kamen. Aber es blieb alles ruhig. Rückwärts gehend entfernte er sich vorsichtig immer weiter von dem Ortungsschutzschild.

Plötzlich prallte er mit dem Rücken gegen einen weichen, nachgiebigen Widerstand. Jetzt erst wurde er sich

bewußt, daß er es unterlassen hatte, den Schutzschild des SERUNS zu aktivieren.

Doch dazu war es bereits zu spät. Er wurde mit festem Griff, wie von den Greifern eines Robots, im Nacken gepackt. Aber es handelte sich um keinen Robot, das konnte er gleich darauf feststellen, als sich eine Pranke in sein Blickfeld schob und sich gegen die Sichtfläche seines Helms aus Formenergie preßte, als wolle sie sie eindrücken.

Aribos wurde hochgehoben, mit einem Ruck nach hinten gezogen und durch eine Öffnung geschleudert.

Er glaubte noch, aus den Augenwinkeln eine Gestalt im Korridor auftauchen zu sehen. Er hoffte, daß es sich um Mory handelte, die ihm glaubte und seinem verzweifelten Ruf gefolgt war.

»Aribos, ich hab's gesehen!« hörte er ihre Stimme aus dem Sprechfunk, während er durch die Luft geschleudert wurde und gegen eine Wand prallte, »Ich gebe Alarm! Wehr dich! Halte durch! Laß dich nicht davon einschüchtern, daß es sich um Hyguphoten handelt...«

Die Stimme erstarb mit einem wimmernden Laut.

Da wußte Aribos, daß auch Mory in Gefangenschaft geraten war.

Die Falle war zugeschnappt.

6.

Aribos wurde herumgedreht, so daß er auf dem Rücken lag. Der Raum war in kaltes blaues Licht gehüllt, das unruhig flackerte. Er sah über sich eine riesenhafte Gestalt gebeugt, mit breiten Schultern und langen Armen, so dick wie die Oberschenkel eines muskulösen Terraners. Darüber war ein mächtiger, kantiger Schädel zu sehen, mit der typisch ertrusischen sichelförmigen Haartracht, der zum Symbol für die gefürchteten Kreis-Soldaten, die Hyguphoten, geworden war.

Der Oberkörper des Riesen war bis auf einen gekreuzten Versorgungsgurt nackt, die Muskelgebilde seines Körpers waren von einem öligen Film überzogen, in dem

sich das kalte Leuchten spiegelte. Seine Beine steckten in knöchellangen, enganliegenden Hosen, die im Bereich des Unterleibs wie durch ein metallenes Korsett verstärkt wirkten; ein handbreiter Leibgürtel, in dem alle möglichen technischen Werkzeuge steckten, bildete den Taillenabschluß.

Der Hyguphot ließ die Linke mit der schweren Strahlenwaffe lässig herabhängen, während er mit der anderen Hand einen Stab führte, den er in eine Anschlußbuchse der Schaltleiste von Aribos SERUN einführte. Aibo bekam einen elektrischen Schlag, als das System kurzgeschlossen wurde. Sein Energiehelm erlosch.

Nun ließ der Hyguphot Waffe und Funktionsstab los, so daß sie an seiner Seite herunterbaumelten. Er packte Aibo am Hals, daß ihm die Luft wegblieb und hob ihn hoch. Er stoppte erst, als Aibos und des Hyguphoten Gesicht auf gleicher Höhe waren.

»Bist auch ein Klon, was?« sagte der Hyguphot in der den Kreit-Kriegern eigenen schleppenden Art. »Sollte dich erlösen. Dich erwartet nichts Gutes. Aber darf nicht.«

Während des Sprechens, und Während er ihn mit einer Hand bis in Höhe seines Gesichts von 2,5 Metern hob und ihn gleichzeitig gegen die Wand gepreßt hielt, zerriß er ihm den SERUN mit der anderen. Das ging ihm so mühelos von der Hand, als sei der SERUN aus einer dünnen Plastikfolie und nicht aus einem unzerreißenbaren Material gefertigt. Dabei fixierten die kleinen, tief in den knochigen Höhlen liegenden Augen unter der schmalen Stirn seinen Blick, als wollten sie ihn hypnotisieren. Und in der Tat, Aibo konnte den Blick nicht abwenden, das kalte Funkeln der Hyguphotenaugen bannte ihn.

Endlich, als Aibo schon glaubte, ersticken zu müssen, wurde er wieder auf die Beine gestellt. Er bekam einen Hustenanfall, die Augen trännten ihm. Er war nun völlig nackt, und ihn fror.

Er blickte sich um. Die eine Wand des Raumes, in dem verschiedene

Kleinigkeiten noch daran erinnerten, daß er ehemals ein Labor gewesen war, wies ein ausgezacktes Loch mit geschmolzenen Rändern auf. Der Boden war mit Klumpen erkalteten Schmelzmetalls besprengelt.

Durch die Öffnung in der Wand sah Aibo zwei schlanke Säulen aus chromblitzendem Metall aus einem quadratischen Bodensockel ragen. Zwischen den beiden Säulen flimmerte ein Transmitterfeld. Und aus diesem kamen in kurzen Abständen Kreit-Krieger getreten, bestimmt in jeder Minute ein halbes Dutzend.

Sie schwenkten nach links und verschwanden irgendwo im Hintergrund. Aibo hatte an die vierzig Hyguphoten gezählt, bis das Transmitterfeld endlich erlosch. Im gleichen Moment, als der Transmitter deaktiviert wurde stabilisierte sich das blaue Leuchten und flackerte nicht mehr.

Die Tür zum Korridor glitt auf, ein Hyguphot schleuderte eine zappelnde Gestalt herein und zog sich daraufhin wieder zurück.

Die Gestalt, eine nackte Frau mit zerschundenem Körper, landete auf Aibo und klammerte sich hilflos an ihn.

»Mory?« fragte er und drückte den wie unter Schüttelfrost zuckenden Körper an sich. Sie war so übel zugerichtet, daß er sie kaum erkannt hätte. »Was haben sie dir nur angetan?«

»Nicht, was du denkst«, antwortete sie, den Kopf an seine Schulter gelehnt. »Zum Glück sind's nur Kampfmaschinen.«

Aibo schauderte. »Ist jetzt alles verloren?« fragte er. Ohne den Kopf zu heben, sagte Mory:

»Ich habe Iratio noch eine Warnung zukommen lassen, bevor sie mich erwischen. Er wird es diesen Bastarden nicht leichtmachen.«

»Ich begreife nur nicht den Sinn dieser Aktion«, sagte Aiboverständnislos. »Man hätte uns doch viel einfacher bekommen können. Warum diese Umstände? Wieso das Raumfort zuerst räumen und dann nachträglich mit soviel Aufwand besetzen?«

»Bist du wirklich so naiv?« wunderte sich Mory. Sie hob den Kopf und wandte ihm das Gesicht zu; es war blutverschmiert und verquollen. »Es geht doch nicht um uns. Erst als feststand, daß Romulus kommen würde, hat man die Falle zuschnappen lassen. Man will den Kopf von WIDDER!«

Aibo verstand. Aber etwas war ihm unklar.

»Bisher habe ich die Hyguphoten nur als hirnlose Kampfmaschinen kennengelernt, was sie uns gegenüber wieder bewiesen haben«, sagte er. »Aber ich habe nur Kreis-Soldaten gesehen. Doch wer leitet diese Aktion?«

Mory sah an ihm vorbei in den anderen Raum. Der Lichtschein begann wieder zu flackern, was darauf hinwies, daß der Transmitter erneut aktiviert worden war.

»Das werden wir vermutlich gleich erfahren«, sagte Mory.

Aibo folgte ihrem Blick zum Transmitter und sah, wie aus dem Feld eine humanoide Gestalt, fast ganz in Metall gerüstet, trat.

»Ein Cantaro, das hätte ich mir denken können«, stellte Aibo fest.

Der Transmitter erlosch, und der blaue Lichtschein flackerte nicht mehr. Der Gerüstete, über zwei Meter groß und beinahe so breit wie ein Epsaler, verließ die Transmitterplattform und sah in ihre Richtung. Sein klobiger, helmartiger Kopfschutz war mit einer Batterie von Geräten bestückt, der ovale Ausschnitt gab ein geradezu menschliches Gesicht frei, das nicht die für Cantaro typischen Wesenszüge aufwies. Vor allem standen die Augen nicht so weit auseinander.

Der Ankömmling steuerte geradewegs auf sie zu. Sein Gesicht zeigte den Ausdruck von Bedauern, gleichzeitig überzogen seine Stirn Falten des Zorns.

»Ich fühle mit euch«, sagte er mit sonorer Stimme. »Das könnt ihr mir ruhig glauben, denn ich bin Terraner - und Gefühlsmechaniker. Mein Name ist Galbraith Deighton. Ich werde dafür sorgen, daß ihr wie... Menschen behandelt werdet.«

Während er beim Sprechen kurz zögerte, streifte er Aibo mit einem leicht verächtlichen Seitenblick, wohl um ihn wissen zu lassen, daß er nicht unbedingt in den Oberbegriff »Mensch« einbezogen war.

»Wenn du tatsächlich Deighton bist, dann hast du kein Recht, dich als Terraner zu bezeichnen«, sagte Mory feindselig. »Du bist ein Verräter und Kollaborateur.«

Der Droide, der sich als Galbraith Deighton bezeichnete, fuhr ungerührt fort:

»Ich werde euch nach allen Geboten der Gastfreundschaft behandeln. Als Gegenleistung erwarte ich nur, daß ihr eure Freunde zur Vernunft bringt. Jeder Widerstand ist zwecklos.«

»Sie werden eher im Kampf sterben, als sich dir zu unterwerfen«, fauchte Mory.

»Ein sinnloses Opfer«, meinte Deighton bedauernd. »Ich will gar nicht viel. Mein ausschließlicher Wunsch ist es, mich mit Romulus zu unterhalten. Es ist doch nicht zuviel verlangt, wenn man einen uralten, seit Jahrhunderten totgeglaubten Freund wiedersehen will. Mehr verlange ich gar nicht.«

»Das glaube ich nicht«, rief Mory. »Jemand wie du kann nicht Romulus' Freund sein.«

»Und doch ist es die Wahrheit.«

*

Es war erstaunlich, in welch kurzer Zeit die technische Ausrüstung aufgebaut und einsatzbereit gemacht worden war. Bei den Hyguphoten mußte es sich um eine Spezialtruppe mit einem eigenen genetischen Kode und technischer Ausbildung handeln, denn sie hatten das wracke Raumfort mit Unterstützung von Robotern innerhalb kürzester Zeit zurück in eine gutgerüstete, uneinnehmbare Festung verwandelt.

Mory konnte sich selbst davon überzeugen.

Nachdem sie und Aibo von einem Medo-Roboter verarztet worden waren und eine antiseptische Reinigung bekommen

hatten, wurden sie von Hyguphoten, die ihnen gegenüber keinerlei Aggressionen mehr zeigten, in aschgraue Kombinationen gekleidet. Nach ihrer Einkleidung wurden sie in einen Beiboothangar geführt, in dem Galbraith Deighton sein provisorisches Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Auf die technische Ausrüstung dieses Provisoriums wäre jeder Kommandant eines WIDDER-Stützpunkts neidisch gewesen. Außer Deighton sah Mory nur Hyguphoten und Montageroboter.

»Es tut mir leid, daß dich meine Kreit-Soldaten so schlecht behandelt haben«, empfing der Droide Mory; Aribō würdigte er keines Blickes. »Ich würde mich ebenfalls lieber von meiner charmanten Seite zeigen, aber leider lassen die Umstände das nicht zu. Vielleicht änderst du jedoch noch deine Meinung und überredest deine Kameraden dazu, daß sie meinem Treffen mit einem alten Freund den würdigen Rahmen geben.«

»Das klingt wie das Eingeständnis von Schwäche«, erwiederte Mory, die sich nach der medizinischen Behandlung wieder körperlich fit fühlte. »Ich frage mich, wie du Romulus bezwingen willst, wenn du nicht einmal mit einer Handvoll Rebellen fertig wirst, die unzulänglich ausgerüstet sind.«

»Ich will offen sein«, sagte Deighton, hakte Mory unter und führte sie zu einer Konsole. Sie mußte widerwillig feststellen, daß sein Griff nicht so kalt wie der einer Maschine war und daß er auf irgendeine Weise das Gefühl von Wärme und Geborgenheit ausstrahlte.

Vorsicht, er ist Gefülsmechaniker! warnte sie sich. *Als solcher kann er leicht die Gefühle anderer beeinflussen. Laß dich nicht täuschen. Er ist ein Droide, ein Produkt der Cantaro - und von deren Gesinnung.*

Deighton deutete auf die Armaturen.

»Du darfst schalten und walten, wie du willst«, bot er ihr an. »Du kannst dich davon überzeugen, daß ich ein undurchdringliches Sicherheitsnetz gespannt habe. Nichts und niemand kann den Bereich des Wachforts verlassen. Und

Objekte, die sich von draußen nähern, werden durch automatische Fangschaltungen dingfest gemacht. Überprüfe meine Angaben, wenn du mir nicht glaubst.«

Mory überlegte fieberhaft, wie es ihr möglich sein könnte, diese Anlagen zu sabotieren. Vielleicht bot sich ihr dafür die Gelegenheit, wenn sie Deighton... Sie unterbrach abrupt ihre Gedankenkette. Als sie Deighton ins Gesicht blickte, zeigte er ihr ein wissendes Lächeln.

Er konnte ihre Gedanken nicht lesen. Aber als Gefülsmechaniker war es ihm möglich, anhand ihrer jeweiligen Stimmung ihre Absichten zu durchschauen. Sie fühlte sich ertappt.

»Warum wirst du dann mit meinen Kameraden nicht fertig?« fragte sie.

»Ich habe sie alle im Griff - bis auf einen«, antwortete Deighton, und es klang aufrichtig. »Dieser eine hat sich an Bord des Kleinraumschiffs verschanzt und Awarin als Geisel genommen. Der einzige Grund für meine Zurückhaltung ist der, daß ich das Leben des Nakken nicht gefährden will.«

»Ich verstehe«, sagte Mory spöttisch. »Du könntest den Tod des Nakken deinen Herren gegenüber nicht rechtfertigen. Irgendein Nakk ist immer noch mehr wert als ein Dutzend von deiner Art. Kollaborateure gibt es unzählige - anders ließe sich das System gar nicht aufrechterhalten.«

»Du hast doch überhaupt keine Ahnung«, sagte Deighton. »Du redest von Dingen, die deinen Horizont übersteigen.«

»Dann kläre mich auf«, sagte Mory herausfordernd.

»Vielleicht, warum nicht«, stellte Deighton in Aussicht. »Zuerst muß ich jedoch das Treffen mit meinem Freund Romulus arrangieren. Ich will nur mit ihm reden. Du bekommst Gelegenheit, an diesem Gespräch teilzuhaben. Dabei wirst du die Wahrheit erkennen und einsehen, wie dumm und aussichtslos euer Kampf ist. Es ist alles nicht so, wie ihr euch das vorstellt. Es ist alles ganz anders. Das System, wie du es nennst, beruht auf einer

Philosophie, die die Vollkommenheit des intelligenten Lebens anstrebt, es erhöhen möchte, so daß es sich mit kosmischen Entitäten messen kann, ihnen gleichgestellt ist, ja, sie überragen kann ... Aber genug davon. Es ist zu früh für solche Betrachtungen. Halten wir uns vorerst an die Realitäten.«

»Was erwartest du von mir?« fragte Mory, die froh war, daß Deighton nicht mehr in dem schwärmerischen und beschwörenden Tonfall sprach. Sie hätte nicht zu sagen vermocht, ob sie ihm nicht vielleicht erlegen wäre. »Nicht viel für das, was ich dir als Gegenleistung zu bieten habe«, sagte Deighton. »Zuerst bringe deinen Freund zur Vernunft. Ich garantiere ihm Straffreiheit, wenn er Awarin entläßt und sich ergibt. Als nächstes erwarte ich mir von dir, daß du den Funkverkehr führst, wenn das Raumschiff mit Romulus auftaucht. Ich versichere dir nochmals, daß ich ihm kein Haar krümmen werde und ihn wieder gehen lasse, wenn er es wünscht.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Mory. »Romulus ist der meistgesuchte Mann der Galaxis, du kannst ihn unmöglich wieder laufenlassen.«

»Dies ist keine offizielle Aktion«, sagte Deighton vertraulich, es klang aus seinem Mund absolut glaubwürdig. »Ich habe sie auf eigene Faust unternommen - nur um meinen Freund umarmen zu können.«

»Was macht dich so sicher, daß Romulus tatsächlich der ist, für den du ihn hältst?« fragte Mory.

Deighton lächelte.

»Niemand außer meinem Freund wäre in der Lage, diesen Kampf so lange zu führen«, sagte er überzeugt. »Nur jemand mit seinem Einfallsreichtum, seinem technischen Können, seinem überragenden Genie und fundamentalem Wissen kann sich gegen die Überlegenheit eines so mächtigen Gegners über Jahrhunderte hinaus behaupten. Nein, ich kann mich nicht irren.« Alles, was Deighton sagte, traf hundertprozentig auf Romulus zu. Mory hätte die Aufzählung seiner besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten noch endlos fortführen können, wollte

jedoch nicht übertreiben, um Deighton nicht mißtrauisch zu machen. Sie wollte sich auch nicht zu sehr in verräterische Emotionen versteigen, darum sagte sie so unverbindlich wie nur möglich:

»Bekomme ich eine Sprechverbindung mit der ELYSIAN?«

»Mit Bild sogar«, erklärte Deighton großzügig.

Gleich darauf bildete sich über der Konsole ein Holofenster, das ein so lebensechtes Bild vermittelte, daß Mory glaubte, durch dieses geradewegs in die Kommandozentrale der ELYSIAN zu blicken.

Sie sah Iratio im Kontursessel vor der Ortung sitzen, neben sich einen Strahler liegen. Im Navigatorsitz kauerte der Nakk, bar seines Körperpanzers und selbst ohne seine Kopfmaske, die ihm die fehlenden Sinnesorgane für diese Dimension ersetzte.

»Ich habe mir gleich gedacht, daß nur du zu so einer Kurzschlußhandlung fähig bist«, sprach Mory zu ihrem Kampfgefährten.

Iratio griff nach der Waffe und wirbelte herum.

»Mory, du?« fragte er gehetzt und ließ seinen Blick suchend umherirren; offenbar war die Bildübertragung nur einseitig, so daß er sie bloß hören konnte. »Von wo sprichst du?«

Bevor Mory antworten konnte, stürzte plötzlich Aribo heran. Er schrie aus Leibeskräften:

»Gib nicht auf, Iratio. Sie wollen Romulus fangen. Aber Awarin ist ein wertvolles Pfand. Sein Leben gegen das von...«

Weiter kam der Invitro-Ara nicht, denn da traf ihn Deightons Arm mit der eisernen Hand im Nacken und fällte ihn, ohne daß sich seiner Kehle ein weiterer Laut entrang.

Morys Blick kreuzte sich mit dem Deightons, und wiederum stellte sie fest, daß er sie durchschaut hatte.

»Der Klon ist dir wohl zuvorgekommen«, sagte Deighton. Er versteifte sich auf einmal, und für einige Sekunden nahm er eine Haltung ein, als

lausche er in sich hinein. Schließlich entspannte er sich wieder und sagte:

»Ein Raumschiff ist aufgetaucht. Ein 200-Meter-Kugelraumer, Das wird mein Freund sein. Ich kann wohl kaum erwarten, daß du mich unterstützt. Aber das macht nichts. Ich habe die technischen Möglichkeiten, eine unverfängliche Situation vorzutäuschen.«

Mory hatte sich über den reglos daliegenden Aibo gebeugt und stellte zu ihrer Erleichterung fest, daß er atmete.

*

Es herrschte eine gespenstische Atmosphäre in Deightons provisorischem Hauptquartier. Der Droide wirkte abwesend, als sei sein Geist in unendliche Ferne entrückt. Auch die anwesenden Hyguphoten und die Roboter rührten sich nicht.

Wie auf einen unhörbaren Befehl hin traf ein Medo-Robot ein und kümmerte sich um den noch immer reglos daliegenden Aibo. Er behandelte seinen Nacken, klebte ihm ein Infusionspflaster in die Armbeuge und verschwand wieder.

Mory blickte zwischen Deighton und seinen Kreit-Kriegern hin und her. Sie überlegte, ob sie Deightons geistige Abwesenheit für einen Fluchtversuch nützen sollte, entschied sich dann aber dagegen.

So sehr Deighton auch mit der Fernsteuerung der Abwehranlagen beschäftigt war, ein Teil seines Bewußtseins würde ihr immer noch genügend Aufmerksamkeit schenken können. Droiden konnten mehrgleisig denken und gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen handeln.

»Du sollst Romulus' Niederlage miterleben, kleine Rebellin«, hörte sie Deighton sagen. »Erschrick nicht, wenn du dich sprechenhörst.«

Gleich darauf entstand über dem Schaltpult eine Holo. Es zeigte einen Kugelraumer, der die Aufschrift QUEEN LIBERTY trug. Die Entfernung wurde mit

zehn Lichtsekunden angegeben. Das WIDDER-Flaggschiff hatte seine Geschwindigkeit bereits auf ein Zwanzigstel Licht gedrosselt.

»QUEEN an ORION«, meldete sich da eine weibliche Stimme über Sprechfunk. »ORION bitte melden. Wir erwarten einen Lagebericht.«

Die Antwort kam prompt. Sie wurde von einer ebenfalls weiblichen Stimme gegeben.

»ORION an QUEEN. Keine besonderen Vorkommnisse bei uns. Haben die Lage unter Kontrolle. Die Plattform zwei ist für die Landung freigegeben.«

Mory erkannte erschrocken, daß das ihre Stimme war, die der QUEEN LIBERTY Andockanweisungen gab; Deighton ließ sie perfekt simulieren.

Das WIDDER-Schiff war nur noch fünf Lichtsekunden entfernt, als die Aufforderung kam:

»QUEEN an ORION. Erbitten neuen Lagebericht in kodierter Form. Sind im Landeanflug. Bitte um die Tageslösung.«

Das war der Punkt, an dem sich Deighton die Zähne ausbeißen konnte. Jetzt würde es sich herausstellen, ob seine Falle keine Schwachstelle besaß.

Mory hörte, wie mit ihrer Stimme der Lagebericht wiederholt wurde, und dann fügte sie den Tageskode hinzu: »*Die Iden des März.*«

Entsetzt blickte sie zu Deighton, aber der Cyborg würdigte sie keines Blickes. Er war zu sehr mit der Fernsteuerung der technischen Anlagen beschäftigt.

Obwohl er äußerlich völlig teilnahmslos und untätig wirkte, wußte Mory, daß sich in seinen robotischen Körperteilen vielschichtige Vorgänge abspielten. Er brauchte seine Befehle nicht erst auf Umwegen an den Syntronverbund der Sicherheitsanlagen zu geben, sondern hatte mit seinen eingebauten Robotelementen direkten Zugriff. Der Cyborg war die perfekte Synthese von Mensch und Technik.

Mory fragte sich, wie es Deighton gelungen war, den vereinbarten Kode zu erfahren. Es gab nur eine Antwort darauf:

Er mußte einen ihrer Kameraden zum Sprechen gebracht haben.

Die QUEEN LIBERTY hatte sich bis auf 300 000 Kilometer genähert.

»QUEEN an ORION. Wir leiten das Landemanöver ein.«

»Jetzt haben wir sie«, hörte Mory Deighton sagen. »Jetzt können sie uns nicht mehr entkommen.«

Das Bild wechselte. Statt der QUEEN LIBERTY war nun das Wachfort in einer Totalen zu sehen. Mory fragte sich noch, was der Bildwechsel zu bedeuten haben mochte. Vermutlich hatte Deighton irgendeine Unstimmigkeit registriert, so daß er sich einen optischen Überblick verschaffen wollte.

Mory sah die vergleichsweise winzige ELYSIAN neben der Nakkenkuppel stehen. Es war natürlich nicht zu erkennen, welche Maßnahmen Deighton getroffen hatte, um die ELYSIAN zu binden. Aber bestimmt war eine Funksperrre errichtet worden, denn sonst hätte Iratio längst eine Warnung an die QUEEN LIBERTY geschickt.

Iratio, du bist unsere einzige Hoffnung, dachte sie. Unternimm was, irgend etwas. Du hast den Nakken als Geisel, benutze ihn.

Mory hätte viel darum gegeben, jetzt an Bord der ELYSIAN sein zu können. Nicht daß sie sich über ihren Kampfgefährten stellen wollte, aber zu zweit hätten sie gewiß eher einen Ausweg aus dieser verzwickten Lage gefunden. Die QUEEN mußte auf irgendeine Weise gewarnt werden.

»Das wird er nicht tun...«, hörte sie Deighton murmeln. Der Cyborg wirkte auf einmal unruhig, seine Glieder zuckten scheinbar unkontrolliert.

Mory konzentrierte sich wieder auf das Holorama, das immer noch das Wachfort zeigte. An der Stelle, wo die ELYSIAN stand, zuckte plötzlich ein Blitz auf. Mory war klar, daß Iratio irgendwelche Energien entfesselt hatte, um den die ELYSIAN umspannenden Schirm zu sprengen. Als die Explosion vorbei war, hob das kleine Raumschiff von der Plattform ab.

Mory schrie fast triumphierend auf. Iratio war es gelungen, die ELYSIAN zu befreien. Dann aber sah sie das Leck im Heckbereich, und ihr war klar, daß die von Iratio entfesselten Energien nicht nur den Schutzschirm, in den Deighton das Schiff hatte hüllen lassen, gesprengt, sondern auch auf die ELYSIAN zurückgeschlagen hatten.

Dennoch gelang Iratio ein Start.

»QUEEN an ORION. Erbitten sofortige Meldung über Explosion. Was geht bei euch vor?«

Es kam keine Antwort. Deighton hatte seine Ruhe verloren. Er schimpfte vor sich hin. Mory verstand nicht alles, hörte jedoch heraus, daß er Iratio verfluchte und das Schicksal des Nakken bejammerte - wenn der Nakk starb, würde er das zu verantworten haben.

»QUEEN an ORION. Bitte melden...«

Die ELYSIAN schoß mit wachsender Beschleunigung in den Raum hinein; sie flog auf Kollisionskurs mit der QUEEN LIBERTY.

Plötzlich griff ein Strahlenfinger von ORION 738 nach dem kleinen Schiff und schlug ins Heck ein. Es war ein Volltreffer. Mory schloß die Augen. Als sie sie wieder öffnete, sah sie die ELYSIAN in zwei Teile gebrochen, die nur noch durch einige Verstrebungen zusammengehalten wurden. Das Wrack trudelte antriebslos durch den Raum.

Iratio war wohl tot. Aber mit ihm der Nakk, und Iratios Opfer war hoffentlich nicht umsonst gewesen.

»Jetzt kannst du dein Rendezvous mit Romulus vergessen, Droide«, sagte Mory mit zornigem Triumph.

»Irrtum«, erwiderte Galbraith Deighton. »Die QUEEN LIBERTY ist längst in Fesselfelder gepackt und wird eingeholt.«

War nun Iratios Opfer doch umsonst gewesen?

einige, was er in all den Jahrhunderten erreicht hatte, war, daß er noch lebte und es seine Organisation noch gab.

Seinem Ziel, die Milchstraße zu befreien, war er jedoch um keinen Schritt nähergekommen. Immer, wenn er geglaubt hatte, endlich einen entscheidenden Erfolg erzielen zu können, hatte er einen Rückschlag erlitten und hatte von vorne anfangen müssen.

Wie oft in seinem langen Leben hatte er sich eigentlich mit solchen Rückschlägen abfinden müssen? Er wußte es nicht mehr, er hatte schon längst zu zählen aufgehört.

Wie viele Freunde hatte er in dieser Zeit verloren?

Die Antwort fiel ihm leicht: Nur wenige, denn er hatte immer darauf geachtet, auf Distanz zu bleiben, die Anonymität zu wahren und sich nur wenigen Wesen gegenüber zu öffnen. Sein Inkognito war seine stärkste Waffe im Überlebenskampf. Freundschaften konnte er sich nicht leisten, um sich und andere nicht zu gefährden.

Man mußte die Frage anders stellen: Wie viele Galaktiker hatten für seine Ideale bereits ihr Leben lassen müssen? Es waren Tausende und Abertausende.

Und was hatte er gegenüber diesen Opfern auf der Habenseite zu verbuchen?

Den noch immer unverwirklichten Traum von Freiheit und Gerechtigkeit, von Gleichberechtigung für alle Galaktiker - und eine Milchstraße ohne Schranken. Eine Milchstraße als eine offene Sterneninsel unter vielen, als Ziel- und Ausgangspunkt für den intergalaktischen Raumverkehr. Ganz so wie es früher gewesen war: Vor der Großen Galaktischen Katastrophe; vor dem Hundertjährigen Krieg, den die Hauri aus Hangay über die gesamte Lokale Gruppe gebracht hatten, in die Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ES.

Er konnte die alten Zeiten nicht mehr zurückholen, niemand war dazu in der Lage. Aber er hatte gehofft, einige der Werte, die einst das Leben lebenswert gemacht hatten, den Galaktikern zurückgeben zu können. Aber alles, was er bisher erreicht hatte, war, daß er sich das

Leben und seinen Zellaktivator bewahrt hatte, der ihm relative Unsterblichkeit garantierte. Etwas wenig für einen jahrhundertelangen Kampf.

Manchmal glaubte er, daß er bloß einem Phantom nachjagte.

Es war ihm bisher noch nie gelungen, auch nur einen Zipfel von dem zu erwischen, was er anstrebte. Seine Ideale waren noch immer ein Phantom.

Lange Zeit hatte er Kraft aus der Überzeugung gewonnen, daß es - trotz aller Gegenpropaganda - auch außerhalb der Milchstraße noch intelligentes Leben geben mußte. Galaktiker und andere raumfahrende Völker, die ebenso vehement versuchen müßten, in die Milchstraße zu gelangen wie die Widder aus dieser hinaus.

Und er hatte Kraft aus dem Wissen bezogen, daß Perry Rhodan und die anderen Freunde in seiner Begleitung am Leben waren und irgendwann einen Weg in die Milchstraße finden würden. Aber im Lauf der Jahrhunderte, als keine Lebenszeichen von außerhalb der Milchstraße kamen, war dieser Kraftquell immer schwächer geworden und letztlich versiegt.

Es mußte irgend etwas Unerwartetes, Schreckliches passiert sein, das Rhodan und die anderen daran hinderte, die Wälle der Milchstraße zu durchbrechen. Vielleicht stimmte es sogar, was die Propagandamaschinerie des Systems behauptete, nämlich daß Perry Rhodan im Perseus-Black Hole den Tod gefunden hatte.

Er dachte immer wieder an die Ereignisse des Jahres 490 zurück, als Perry, dessen Tochter Eirene, Reginald Bull und der Haluter Icho Tolot nach jahrzehntelanger Abwesenheit unvermittelt aus dem Perseus-Black Hole in der Milchstraße aufgetaucht waren - in einer Zeit, in der die kommende Entwicklung bereits ihre Schatten Warf.

Er besaß ein geradezu eidetisches Gedächtnis, und er erinnerte sich auch heute noch in allen Einzelheiten an die Geschehnisse von damals. Er hatte nie eine

stichhaltige Begründung dafür gefunden, warum sich Rhodan, Bull und Tolot so überaus seltsam verhalten hatten. Sicher, es mochte zum Teil daran gelegen haben, daß sie sich in dieser Zeit nicht wohl fühlten, denn es war nicht ihre Zeit gewesen - sie hatten in einem Stasisfeld die Jahre nach der Großen Kosmischen Katastrophe überdauert.

Aber dies konnte nicht die ganze Antwort gewesen sein, es mußte noch weit mehr dahintergesteckt haben. Die vielen Fragen, die ihn in der Folgezeit gequält hatten, waren heute nicht mehr von Bedeutung. Damals jedoch hatte er gehofft, daß Perry Rhodan den Sturz in das Perseus-Black Hole überlebt hatte und irgendwann zur Befreiung der Milchstraße zurückkehren würde.

Er hatte sich gleich nach dem Verschwinden von Rhodan und seinen Freunden auf die Suche nach ihnen gemacht. Er war in einem Raumschiff aufgebrochen und hatte einige der Orte aufgesucht, die Rhodan als Koordinaten für die Sammelpunkte seiner Tarkan-Flotte genannt hatte. Aber er hatte keine Spur von den Schiffen und den Freunden gefunden. Als er nach langer vergeblicher Suche in die Milchstraße zurückgekehrt war, hatten die Cantaro ganze Arbeit geleistet, und hinter ihm begannen sich die Wälle um die Milchstraße zu schließen. Er sah sich als einen der letzten, der noch Zugang in die Milchstraße gefunden hatte.

Bald nach seiner Rückkehr war er in den Untergrund gegangen, denn er erkannte, daß sich die Verhältnisse schlagartig geändert hatten und nichts mehr von dem Gültigkeit hatte, was vorher die politische Landschaft geprägt hatte.

Die Cantaro hatten mit Unterstützung der Nakken, vermutlich auch NATHANS und einiger führender Galaktiker wie Galbraith Deighton, ganze Arbeit geleistet.

Er hatte sich oft gefragt, ob er diese Wendung zum Schrecklichen hätte verhindern können, wenn er sich nicht auf die Suche nach Perry Rhodan gemacht hätte. Er hatte seine Zweifel nie ganz beseitigen können, aber wirklich daran

glauben, daß er Einfluß auf die Entwicklung hätte nehmen können, konnte er eigentlich nicht.

Aber er war viele Jahre und Jahrzehnte hindurch der festen Überzeugung gewesen, daß sich bald alles wieder zum Guten wenden würde. Denn wenn es auch in der Milchstraße keine Kräfte mehr gab, die sich gegen die Herrschaft der Cantaro stellen konnten, so warteten außerhalb der hermetischen Wälle die führenden Persönlichkeiten der Galaxie, die schon ganz andere Schwierigkeiten gemeistert und sich selbst schon mit höheren kosmischen Mächten gemessen hatten.

Er wartete und harrte aus und focht unermüdlich seinen aussichtslosen Kampf. Nur die Überzeugung, daß Hilfe von außen kommen würde, verlieh ihm die Kraft zum Durchhalten.

Nach mehr als 650 Jahren waren seine Hoffnungen jedoch zur Illusion geworden. Und er hatte sich damit abgefunden, daß er wohl nie erfahren würde, was damals wirklich geschehen war. Es war zuviel Zeit verstrichen, die Geschichtsfälscher des *Systems* hatten zudem noch ganze Arbeit geleistet.

*

Er hatte seine Wünsche längst schon auf ein Minimum reduziert. Die Hoffnung, die Galaktiker befreien zu können, hatte er begraben müssen. Dabei war er sich immer wie der Mann aus La Mancha vorgekommen, der gegen Windmühlen ankämpfte. Nun war er es müde, diesen Kampf fortzuführen. Romulus, wie er sich nannte, hatte sein Wollen reduziert und den sich bietenden Möglichkeiten angepaßt. Da er das *System* nicht vernichten konnte, blieb ihm nur noch die Flucht. Aber dem *System* den Rücken zu kehren, war gleichbedeutend mit einer Flucht aus der Milchstraße. Der Erreichung dieses Ziels hatte er in den letzten Jahren all seine Energie geopfert. Und nun war die Verwirklichung dieser Bestrebungen in realistische Nähe gerückt.

Unter seiner, Romulus' Leitung war es den Wissenschaftlern und Technikern seiner Organisation WIDDER gelungen, Methoden zu entwickeln, um den Virenwall zu überwinden. Dies war allerdings erst ein kleiner Schritt auf dem Weg aus der Milchstraße, denn hinter dem Wall aus heimtückischen Computerviren wartete ein weiterer Wall, der eine noch zerstörerische Wirkung hatte und dessen Geheimnisse die Widder noch nicht ergründet hatten. Aber wie schwer es auch sein würde, diesen Wall zu durchbrechen und wie viele andere noch, die den Weg nach draußen versperren mochten, es war wenigstens ein Teilerfolg erreicht worden. Und das gab neue Hoffnung.

Was für einen Sinn hat denn unser Kampf eigentlich noch?

Die Organisation WIDDER stand auf verlorenem Posten.

Vielleicht konnte man, wenn man erst aus der abgeriegelten Milchstraße war, Verbündete unter anderen Völkern finden, unter jenen, die aus der Galaxis ausgesperrt worden waren, und den Kampf aufs neue beginnen, unter gänzlich anderen Bedingungen und besseren Voraussetzungen.

Dies waren jedoch bis vor kurzem schier unerfüllbare Träume gewesen. Bis zu jenem Augenblick, als ihn die Nachricht erreichte, daß Raumschiffe von außerhalb in die Milchstraße eingedrungen waren und zwischen den Wällen festsäßen.

Raumschiffe mit menschlicher Besatzung.

Ohne lange zu überlegen, hatte sich Romulus entschlossen, das *Unternehmen Dammbruch* zu realisieren. Er wußte sehr wohl, daß sie noch nicht ausreichend gerüstet waren, um den Wall aus Computerviren gefahrlos zu überwinden. Aber die Aussicht, mit Menschen von außerhalb der Milchstraße zusammenzutreffen, war ihm dieses Risiko wert.

Es ergab sich, daß zur gleichen Zeit die Eroberung eines Raumforts gelungen war. Zwar stellte sich heraus, daß es sich dabei um ein ausrangiertes Wrack handelte. Aber

an Bord dieses Wracks befand sich ein Nakk, und diese Tatsache ließ die fehlgeschlagene Aktion auf einmal in einem anderen Licht erscheinen.

Es waren die Nakken, die an den Schaltstellen der Milchstraßenwälle saßen, und darum konnte ein gefangener Nakk für das *Unternehmen Dammbruch* von überlebenswichtiger Bedeutung sein.

Dies war der Grund, warum Romulus mit der QUEEN LIBERTY das Raumfort ORION-738 als erstes Ziel erwählte. Er hatte es, das mußte er sich nachträglich eingestehen, wohl doch ein wenig an Sorgfalt und Vorsicht missen lassen. Denn kaum waren sie im Anflug an das Raumfort, da entpuppte sich dieses als Falle.

Bevor man noch irgendwelche Fluchtmaßnahmen treffen konnte, legten sich starke Fesselfelder um die QUEEN LIBERTY und zogen sie unerbittlich zum Raumfort.

Aber Romulus dachte nicht an Aufgabe.

»Alle Einheiten in Kampfbereitschaft«, befahl er und rüstete sich in seiner Kabine ebenfalls zum Kampf.

Er trug in der Öffentlichkeit stets einen SERUN, der neben verschiedenen technischen Sondereinrichtungen auch einen speziellen Deflektorgenerator besaß. Dieser erzeugte nicht bloß eines der herkömmlichen Deflektorfelder, sondern eines, das auch von den dafür bestimmten Geräten nicht aufgehoben werden konnte.

Es war eine Eigenentwicklung, und Romulus hatte sie schon in vielen brenzlichen Situationen erprobt. Seine Identität wurde dadurch unantastbar.

Man konnte ihn zwar orten und damit seine Anwesenheit beweisen, aber man konnte ihn nicht sehen.

Nicht einmal die Mannschaft seines Flaggschiffs wußte, wer sich hinter dem Decknamen Romulus verbarg. Sein Inkognito war seine Lebensversicherung.

Das machte ihn allerdings auch zum einsamsten Wesen der Milchstraße.

»Dieser Narr rennt in sein Verderben!« rief Galbraith Deighton außer sich. »Warum sucht er denn unbedingt den Kampf? Wir hätten uns auf friedliche Weise einigen können.«

Mory hatte fast den Eindruck, daß der Droide meinte, was er sagte. Aber sie mußte sich immer wieder vor Augen halten, daß er ein Gefühlsmechaniker war und sie vermutlich entsprechend beeinflußte. Vielleicht erwartete er sich von ihr gar Unterstützung, wenn er Romulus gegenüberstehen würde?

Kaum war die QUEEN LIBERTY eingeholt und auf der leeren Landeplattform abgesetzt worden, da hatten sich sämtliche Schleusen gleichzeitig geöffnet und Dutzende gerüstete Gestalten entlassen. Die Widder waren ausgeschwärmt und an verschiedenen Punkten ins Fort eingedrungen. Auf diese Weise hatten sie Deightons Hauptquartier umzingelt und drangen von allen Seiten dagegen vor.

Auf einen unhörbaren Befehl Deightons hatten sich die Hyguphoten aus dem Hauptquartier entfernt. Danach war Mory mit dem Cyborg ganz allein; Airo zählte nicht, denn er lag noch im Heilschlaf.

»Deine gerade noch so starke Position hat sich mit der Landung der QUEEN schlagartig verschlechtert, Droide«, sagte Mory spöttisch. »Du hast die Widder sträflich unterschätzt.«

»Gegen die Kreit-Krieger sind sie chancenlos«, behauptete Deighton. »Ich fürchte nur, daß die Hyguphoten über die Stränge schlagen und Romulus etwas antun könnten. Ich brauche ihn lebend. Er ist der letzte aus unserer Clique.«

»Welcher Clique?« fragte Mory; sie konnte sich immer noch nicht vorstellen, was Romulus und der Droide gemeinsam haben könnten.

Deighton gab keine Antwort. Er wirkte abwesend. Mory vermutete, daß er sich in die Frequenz der Hyguphoten eingeschaltet hatte, um sie gegen die angreifenden Widder zu befehligen. Sein Gesicht blieb

dabei ausdruckslos, es war ihm nicht anzumerken, wie der Kampf verlief. Mory wäre zu gerne bei dieser Auseinandersetzung aktiv dabeigewesen, aber Deighton gönnte ihr nicht einmal eine Bildübertragung. Es war unerträglich für sie zu wissen, daß nur einen Steinwurf entfernt Kameraden ihr Leben aufs Spiel setzten und sie nicht eingreifen konnte. Sie merkte nicht einmal etwas von den Kampfhandlungen, hörte keinen Kampflärm, verspürte nicht die Erschütterungen von Explosionen. Um sie war nur Stille - und ein Droide, der wie ein unbeteiliger und desinteressierter Zuschauer wirkte.

Die Ungewißheit quälte sie. »Wetten, daß deine Kampfmaschinen auf der Verliererstraße sind?« stichelte Mory. »Sie mögen noch so animalisch wild und aggressiv sein, ihnen fehlt das Wichtigste, nämlich ein Motiv, für das sie kämpfen. Und ihnen fehlt auch der Verstand.« Deighton gab keine Antwort. »Nur ein kluger Krieger ist auch ein guter Krieger«, fuhr Mory fort. »Hyguphoten sind jedoch Roboter. Sie befolgen blind ihre Befehle, und da sie keine Eigeninitiative entwickeln, können sie sich veränderten Situationen auch nicht anpassen...«

Mory spürte, wie der Boden unter ihr leicht erschüttert wurde. Gleich darauf folgte eine weitere und stärkere Erschütterung. Irgend etwas verursachte am Hauptschott einen dumpfen Knall, als sei ein schwerer Körper dagegengeprellt. Deighton reagierte sofort und hüllte sich in einen Energieschirm. Aber seine Haltung änderte er dabei nicht.

»Jetzt geht's dir an den Kragen, Droide«, sagte Mory gehässig.

Wieder erklang am Hauptschott ein dumpfer Knall. Deighton kümmerte sich nicht darum. Er drehte sich in die entgegengesetzte Richtung. Bevor Mory sich ebenfalls umgedreht hatte, kam es dort zu einer Explosion. Eine Druckwelle fegte in den Raum und riß Mory zu Boden.

Als sie den Kopf hob, sah sie Deighton wie einen Fels in der Brandung stehen. Er feuerte aus zwei Strahlern, die in seinen

Unterarmpanzern untergebracht waren, in die Luft. Dort pendelte eine kopfgroße Sonde. Sie explodierte schließlich, als Deighton sie mit Punktbeschuß traf.

Die Explosion hatte ein übermannsgroßes Loch in die Wand gerissen. Die Körper von zwei Hyguphoten lagen reglos unter den Trümmern. Weitere Kreit-Krieger drängten sich auf dem Korridor, Blitze zuckten auf, das Fauchen von Energiestrahlen war zu hören, es riß nicht ab, und es kam immer näher.

Deighton rührte sich noch immer nicht von der Stelle. Seine Ruhe war bewundernswert. Entweder war er so kaltblütig, oder er unterschätzte die Gefahr, die sich um ihn zusammenbraute. Oder aber - Mory wollte den Gedanken nur ungern formulieren, weil er ihr als zu absurd erschien - oder aber, der Droide wünschte die Begegnung mit Romulus so sehr herbei, daß er dafür sogar eine Niederlage in Kauf nahm.

Das Strahlengewitter im Korridor ließ nach, die Hyguphoten drängten langsam wieder in die Richtung, aus der sie zuvor geflohen waren.

Das bedeutete nichts Gutes, denn der Vormarsch der Kreit-Krieger schien auf einen Rückzug der *Widder* hinzuweisen.

»Patt«, hörte sie Deighton wie zu sich selbst sagen.

Mory ertrug das Nichtstun nicht länger. Ohne sich Gedanken über die Folgen zu machen, stürmte sie aus dem Hangar in den Korridor. Sie erwartete, daß sie ein Paralysestrahl oder gar ein tödlicher Schuß in den Rücken traf. Aber nichts geschah, Deighton ließ sie ziehen. Sie gelangte in den Korridor, suchte sofort Deckung vor Deighton und bückte sich nach der Waffe eines toten Hyguphoten. Den schweren Kombistrahler in beiden Händen, stürmte sie vorwärts.

Erst jetzt dachte sie mit Schrecken daran, daß sie keinen Schutanzug trug und es jederzeit passieren konnte, daß eine der Außenwände leck geschossen werden könnte.

Es war jedoch nur ein kurzer Gedanke, denn kaum hatte sie ihn gedacht, stand sie

plötzlich einer Phalanx von Kreit-Kriegern gegenüber. Sie hob den Kombistrahler, bereit ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Verblüfft senkte sie die Waffe.

Die Hyguphoten kämpften nicht mehr. Sie hatten die Waffen sinken lassen, sie vorschriftsmäßig in den Waffengurten verstaut und wandten nun der Richtung, in der ihre Gegner lauerten, den Rücken zu. Das war gegen alle bekannten Verhaltensregeln von Kreit-Kriegern.

Aber auch von der Gegenseite, von den *Widdern*, wurde kein Schuß mehr abgefeuert. Mory stand fassungslos da, als die Kreit-Krieger auf dem Rückzug zum Hangar mit dem Hauptquartier an ihr vorbeimaschierten. In dieser Phase wären sie nicht fähig gewesen zu kämpfen. So war das mit den Kreits - es genügte quasi ein Fingerschnippen, um ihre Aggressionen abzustellen.

»He, Kreits«, rief Mory die Vorbeimarschierenden an. »Habt ihr die Hosen voll? Warum kämpft ihr nicht mehr?«

Während einer Aggressionsphase hätte Mory jetzt mit dem schlimmsten rechnen müssen. Aber die Hyguphoten ließen sich nicht einmal provozieren. Einer von ihnen wandte ihr sein stirnloses Gesicht zu, sah auf sie herab und sagte:

»Waffenstillstand. Kein Kampf mehr, Verhandlungen.«

Das also hatte Deighton mit »Patt« gemeint - ein Unentschieden, bei dem keiner der beiden Parteien einen Vorteil errungen hatte.

Sie erreichte unbehelligt die Verteidigungsline der *Widder* und wurde von diesen ziemlich mißtrauisch empfangen. Erst als sie sich als Besatzungsmitglied der ELYSIAN zu erkennen gab, tauten die Männer und Frauen auf.

Mory erfuhr, daß die dreizehn Flüchtlinge und ihre vier Kameraden wohllauf waren und aus der Nakkenkuppel an Bord der QUEEN LIBERTY überstellt worden waren.

»Kann mir einer erklären, wie ihr es

angestellt habt, daß Galbraith Deighton dem Waffenstillstand zugestimmt hat?« wollte Mory wissen.

»Das Angebot kam von ihm«, war die Antwort. »Aber wir fragen uns, was bei den Verhandlungen herauskommen soll. Wir lassen uns doch nicht bekehren.«

Mory verstand die Welt nicht mehr: Deighton hatte eingelenkt!

*

Mory mußte sich eingestehen, daß Romulus ihr unheimlich war. Zum erstenmal in ihrem Leben stand sie ihm gegenüber und bekam doch nichts von ihm zu sehen außer einer milchig flimmernden Silhouette. Sie empfand diese Maskerade als übertrieben theatralisch, wenn nicht gar kindisch.

Dieser silberne, halb transparente Schatten konnte ihr nicht das Charisma vermitteln, das sie vom Kopf der Organisation erwartete, seine Anwesenheit berührte sie in keiner Weise.

Dabei konnte sie sich glücklich schätzen, daß sie überhaupt etwas von ihm zu sehen bekam, denn von einem Mannschaftsmitglied hatte sie erfahren, daß Romulus die meiste Zeit überhaupt unsichtbar blieb. Er geisterte wie ein Gespenst über die Decks der QUEEN, und seine Gegenwart wurde lediglich durch ein Piepsen der Ortungsgeräte angezeigt.

Wie gesagt, Mory war enttäuscht; sie hatte einfach zuviel erwartet. Aber sie mußte zufrieden sein, denn sie durfte außer zwei ertrusischen Leibwächtern als einzige bei dem Treffen dabeisein. Das verdankte sie allerdings nicht Romulus' Wohlwollen. »Aus welchem Grund besteht der Cyborg darauf, daß du mich begleiten sollst?« hatte Romulus sie mit künstlich verzerrter Stimme angeschnarrt. »Er hat es mir versprochen«, antwortete Mory wahrheitsgemäß und fügte dann schnippisch hinzu: »Keine Bange, ich bin weder umgedreht noch als lebende Bombe präpariert worden. Deighton meinte nur,

daß ich aus eurem Gespräch erfahren würde, welche Gemeinsamkeiten ihr habt. Er behauptet, daß ihr mal Freunde gewesen seid.«

»Wenn es so war, dann muß es in einem anderen Leben gewesen sein«, antwortete Romulus.

Für Mory war diese Antwort der Beweis, daß Deighton nicht gelogen hatte, und nun sah sie dem Treffen mit neuem Interesse entgegen. Aber selbst wenn sie keine Geheimnisse erfuhr, so war diese Begegnung doch wenigstens ein historischer Augenblick. Hier trafen zum erstenmal zwei der mächtigsten befeindeten Männer der Galaxis unter friedlichen Voraussetzungen aufeinander.

Mory mußte ebenso wie die beiden ertrusischen Leibwächter einen Druckanzug anziehen, denn Treffpunkt war die Plattform, auf der die QUEEN LIBERTY gelandet war. Nachdem sie aus der Luftsleuse gestiegen waren, kam eine einzelne Gestalt herangetragen und landete keine zehn Meter vor ihnen.

Es war Galbraith Deighton. Er brauchte keinen Raumanzug anzulegen, seine Rüstung enthielt alle benötigten Schutzeinrichtungen.

Nachdem er aufgesetzt hatte, stand er zuerst unschlüssig da, dann umrundete er die vierköpfige Gruppe, vermutlich um mögliche Gefahrenquellen zu orten. Schließlich hielt er wieder an, stellte sich breitbeinig hin und stemmte die Arme in die Hüften.

»Warum versteckst du dich hinter einem Deflektorfeld, mein Freund?« fragte er herausfordernd über Sprechfunk. »Ich habe doch längst durchschaut, wer du bist. Und seit dem ich es weiß, habe ich mir diese Begegnung gewünscht. Laß die Tarnung fallen, *Geoffry* - von Freund zu Freund.«

»Ich bin dazu bereit, wenn du aus deiner Rüstung schlüpfst«, erwiderte Romulus, den Deighton Geoffry genannt hatte. Geoffry wer? Mory konnte mit diesem Vornamen nichts anfangen. Romulus fuhr fort: »Aber mir ist schon klar, daß dir das nicht möglich ist, denn die mechanischen Teile erhalten dich am Leben. Ohne sie

wärst du tot.«

»Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren«, sagte der Droide. »Es gibt wichtigere Themen, die es wert wären, behandelt zu werden. Vielleicht kommen wir einander näher, und das hoffe ich sehr, wenn wir uns dem Grundsätzlichen widmen.«

»Du hast mich deinen Freund genannt, und das finde ich anmaßend«, sagte Romulus. »Selbst wenn ich der wäre, für den du mich hältst, möchte ich nicht von dir als Freund bezeichnet werden. Du hast deine Persönlichkeit in dem Augenblick aufgegeben, als du dein erstes Organ gegen einen technischen Ersatz eingetauscht hast. Und nun bist du so wenig Galbraith Deighton wie ich dein Geoffry bin.«

»*Geoffry Abel Waringer* - mich kannst du nicht täuschen«, sagte der Droide, und nachdem er den vollen Namen ausgesprochen hatte, war auch Mory schlagartig klar, für wen Deighton Romulus hielt, denn der Name dieses legendären genialen Wissenschaftlers war jedem *Widder* bekannt.

Doch Wariner war tot.

Aus den offiziellen Geschichtsbüchern war dieser Name, wie so viele andere, die der galaktischen Geschichte vor der Großen Kosmischen Katastrophe ihren Stempel aufgedrückt hatten, eliminiert worden, aber die Eingeweihten wußten, daß Wariner schon vor 650 Jahren umgekommen war.

Mory verdrängte diese Überlegungen und fand in die Gegenwart zurück.

Deighton sprach weiter. Er sagte, daß niemand außer Wariner in der Lage gewesen wäre, die Organisation WIDDER mit so viel technischen Neuerungen auszustatten und damit die cantarische Technik auszutricksen.

Diese Argumentation leuchtete Mory ein, aber sie hatte immer noch ihre Zweifel. Deighton dagegen war in seiner Überzeugung, Geoffry Abel Wariner vor sich zu haben, nicht zu erschüttern. Selbst dann nicht, als Romulus sagte:

»Ich bin es nicht, und wenn du mir noch so fanatisch eine falsche Identität einreden

möchtest. Letztlich ist es jedoch auch nicht entscheidend. Eigentlich vergeuden wir unsere Zeit, denn wir haben uns nichts zu sagen. Es gibt keine Berührungs punkte zwischen uns.«

»Und ob es die gibt«, ereiferte sich Deighton. »Unsere beiden Standpunkte sind gar nicht so weit voneinander entfernt, wie du meinst. Ich kenne deine Träume von den freien Wissenschaften und unumschränkter Freiheit für alle Galaktiker. Auch wir streben die Verwirklichung dieser Ziele an, und es wird nicht mehr lange dauern, bis es soweit ist...«

»Du hast doch gar nichts zu entscheiden«, fiel Romulus ihm ins Wort. »Du bist nur ein Mitläufer, ein Diener der Cantaro. Wie lange glaubst du, hättest du noch zu leben, wenn du ihre Gnade verlierest?«

»Ich bin auf niemandes Gnade angewiesen«, erwiderte der Droide. »Ich bin ein Zellaktivatorträger wie du, frei wie du - nur stehe ich nicht auf der falschen Seite, habe mich nicht dem Chaos verpflichtet wie du. Ich bin Herr über mich und habe mich freiwillig dem Prinzip der strengen Ordnung unterworfen. Chaos und Ordnung, das ist es, was uns unterscheidet, aber die Kluft zwischen uns ist nicht unüberwindbar.«

»Wenn man dich hört, könnte man meinen, du glaubst den Unsinn, den du sagst«, erwiderte Romulus. »Dieses Gespräch ist sinnlos. Gehen wir unserer Wege, oder tragen wir unseren Kampf hier aus. Jedes weitere Wort ist überflüssig.«

»Ist es nicht!« rief Deighton zornig und trotzig zugleich. »Ich habe diesen Plan, dich zu treffen, auf eigene Faust entwickelt. Es ist kein offizielles Unternehmen, niemand ist darüber informiert. Ich habe so gehandelt, weil ich sicher bin, daß wir noch ausreichend Gemeinsamkeiten haben, die die Basis für eine Erneuerung unserer Freundschaft sein könnten. Davon bin ich fest überzeugt. *Um der alten Zeiten willen, Geoffry!*«

Deightons Gesicht zeigte einen Anflug leiser Verzweiflung, Romulus dagegen war

nur der silberne Schatten, unnahbar, distanziert.

Mory empfand fast gegen ihren Willen mehr und mehr Sympathie für den Cyborg. Sie konnte ihn verstehen, wußte, was er ausdrücken wollte und worum er bat.

Sie stellte sich die beiden Männer vor, ernst gute Freunde in einer Gruppe Gleichgesinnter, die das Schicksal jedoch auseinandergeführt hatte, jeden einen anderen Weg gehen ließ. Jeder erlangte auf seine Weise Macht, aber diese Macht führte zu Isolation, und so war jeder von ihnen für sich einsam. Es war nur verständlich, wenn die Isolation einem von beiden eines Tages zuviel wurde und er versuchte, die Kluft zu dem Freund aus alten Tagen zu überwinden.

»Du rührst mich, Gal«, sagte Romulus und sprach den Droiden zum erstenmal mit der Koseform seines Vornamens an. Aber es war aus seiner verzerrten Stimme nicht herauszuhören, ob es nicht etwa nur spöttisch gemeint war. »Ich bin bereit, einen Versuch mit dir zu machen. Vielleicht finden wir tatsächlich einen Konsens, wer weiß, in Zeiten wie diesen könnte alles möglich sein.«

»Ich danke dir, Geoffrey«, sagte Deighton.

»Ich bin nicht Geoffrey«, sagte Romulus barsch. Gemäßigter fuhr er fort: »Aber ich bin ein Aktivatorträger, das ist richtig. Du sprichst von Gemeinsamkeiten, und du möchtest eine Demaskierung. Dazu bin ich im Prinzip bereit. Laß es uns darum so machen, daß wir beides miteinander verknüpfen und einander an den Zellaktivatoren zu erkennen geben. Das ist ein gangbarer Weg, und ich bin bereit für den ersten Schritt.«

Mory blickte zu Romulus. Der halb-transparente, milchig flimmernde Schatten geriet in Bewegung, und dann tauchte in Brusthöhe durch den Deflektorschirm ein eiförmiges Gebilde auf. Es schwebte scheinbar frei im Vakuum.

»Nun Gal, weise auch du dich als Aktivatorträger aus«, forderte Romulus. »Das wäre die Bedingung für eine weitere Annäherung. Ich muß den Beweis haben,

daß du deinen Zellschwingungsaktivator noch besitzt. Davon hängt alles ab.«

»Wenn es weiter nichts ist«, sagte der Droide. »Du weißt, daß ich ohne Zellaktivator nicht existieren könnte. Ich wäre ohne ihn innerhalb von zweiundsechzig Stunden ein toter Mann.«

»Richtig«, stimmte Romulus zu. »*Das wärst du, wenn du wirklich Galbraith Deighton bist. Also, zeige mir den Beweis dafür.*«

Mory hielt unwillkürlich den Atem an. Sie war auf Deightons Reaktion gespannt. Die Szene wirkte auf sie wie ein wichtiges Ritual, durch das entscheidende Dinge in die Wege geleitet wurden, Dinge vielleicht, von der das weitere Schicksal der Galaktiker abhängen konnte. Zumindest stellte es sich Mory so dar.

»Was ist, Gal? Ich warte«, forderte Romulus ungeduldig. »Warum zögerst du noch? Es erfordert doch bloß eine einfache Handbewegung, den Zellaktivator...«

»Alarm!« erklang plötzlich eine aufgeregte Stimme in ihren Helmempfängern. »Zwei Cantaro-Schiffe im Anflug!«

»Das ist also der Beweis deiner Freundschaft, Droide!« rief Romulus, bevor er sich auf einem Antigravfeld erhob und in Richtung der QUEEN LIBERTY fortschwebte. Die beiden Ertruser und Mory, für die es war, als erwache sie aus einem wunderbaren Traum und fände sich in den Schrecken der Realität wieder, taten es ihm gleich.

Noch bevor sie die Luftschieleuse erreichten, vernahm Mory noch einmal die Stimme des Droiden in den Kopfhörern.

»Davon habe ich nichts gewußt, Geoffrey«, beteuerte er. »Ich schwöre dir, daß ich auf eigene Faust gehandelt und niemanden informiert habe. *Ich wußte nichts von diesem Hinterhalt!*«

Es fragte sich, welches Gewicht der Schwur eines cantarischen Cyborgs hatte. Die Frage aber, ob Galbraith Deighton noch im Besitz seines Zellaktivators und auch davon abhängig war, blieb unbeantwortet.

Die QUEEN LIBERTY verließ die

Wachplattform mit einem Blitzstart und entkam den Cantaro in den Hyperraum, noch bevor sie den ersten Schuß abgefeuert hatten.

Ziel war der Virenwall im Sektor Drya-Pallu.

9.

Wer war Galbraith Deighton?

Nach geglückter Flucht zog sich Romulus in seine Privaträume zurück, die außer ihm und der Kommandantin mit Tarnnamen »Serena«, seiner einzigen Vertrauten an Bord, noch niemand betreten hatte. Serena kannte auch seine wahre Identität, sie war so etwas wie seine Klagemauer.

Romulus hatte sich hier, an die Hauptzentrale angrenzend, eine zweite Kommandozentrale eingerichtet, von der aus er die Kontrolle über die

QUEEN LIBERTY jederzeit übernehmen konnte.

Sie war die beste Raumfahrerin, die er je kennengelernt hatte, gleichzustellen mit einer Tipa Riordan oder Nikki Frickel. Wie Serenas wahrer Name war, wußte sie selbst nicht. Sie war eine Waise von der Gettowelt Lokvorth und schon als dreizehnjähriges Mädchen zu den Widdern gestoßen; Romulus hatte sie ursprünglich wie eine Tochter aufgenommen, aber aus dem Kind war eine Frau, und aus der Frau seine Lebensgefährtin geworden. Er liebte sie, sie war sein ein und alles.

Er entledigte sich seiner Ausrüstung und der Tarnkappe. Wie er diese Maskerade nur haßte! Er wäre glücklich gewesen, sich endlich in aller Öffentlichkeit zeigen und zu seiner Identität stehen zu können.

Er wäre zu gerne wieder er selbst gewesen. Vielleicht durfte er es bald wieder sein, wenn nicht in seiner Heimat, der Milchstraße, dann außerhalb, jenseits der Wälle. Er konnte es kaum erwarten, den Virenwall zu durchstoßen und in den Sektor Drya-Pallu vorzudringen und dort Menschen von außerhalb der Milchstraße zu treffen.

Drya war der Name einer Sonne hinter dem Virenwall, auf deren drittem Planeten Pallu die Fehlprodukte der cantarischen Gen-Experimente ausgesetzt wurden. Die Koordinaten und dieses Wissen hatte er von einem Mutanten, der von dort geflohen war. Leider hatte er nach seiner Befreiung durch WIDDER nicht mehr lange genug gelebt, um ihnen weitere Einzelheiten verraten zu können.

Und jetzt waren dort Menschen aufgetaucht, die nicht aus der Milchstraße stammten, sondern aus den Tiefen des Alls.

Oder handelte es sich dabei nur um eine Falschmeldung, um den Köder für eine Falle, wie bei ORION-738? Egal, er wollte es wissen.

Romulus hatte einige aus dem Nordlichtteam an Bord der QUEEN geholt, Kapazitäten in Sachen Computerviren. Sie behaupteten zwar, daß sie noch nicht soweit waren, das *Unternehmen Dammbruch* durchführen zu können, aber das ließ er nicht gelten.

»Wie stehen unsere Chancen?« hatte er wissen wollen.

»Fünfzig zu fünfzig«, hatte der Ara Ephemer geantwortet.

Das waren bessere Odds, als Romulus erwartet hatte; sie konnten es schaffen.

Wer war Galbraith Deighton?

Bei ihrer ersten Begegnung nach über 600 Jahren hatte es ihm beim Anblick des Cyborgs schier das Herz gebrochen, als er sah, was aus Gal geworden war. Der Gefühlsmechaniker litt offenbar unter seiner Situation. Vielleicht bereute er, daß er sich darauf eingelassen hatte, ein Droide zu werden. Irgend etwas in seinem Innersten, uralte Gefühle aus einer besseren Zeit, ließen ihn gegen seinen Zustand rebellieren. Aber für eine Umkehr schien es bereits zu spät.

Vielleicht hätte Romulus sich erweichen lassen, wenn Gal ihm den Beweis erbracht hätte, daß er noch Aktivatorträger war. In diesem Fall hätte er ihm geglaubt. Aber wenn es so war, daß Gal seine Unsterblichkeit nur noch der cantarischen Gen- und anderer Technik verdankte, dann

war er bloß noch eine Marionette. Den eindeutigen Beweis dafür oder dagegen hatte Gal leider nicht mehr liefern können, weil die beiden Cantaro-Schiffe dazwischengekommen waren.

War Galbraith Deighton noch Gal?

Nur nicht weich werden, sagte sich Romulus.

Er hatte in über sechshundert Jahren Überlebenskampf gelernt, hart zu sich und anderen zu sein. Der Tod war zu seinem Partner geworden.

Es gab eigentlich nur Serena, der gegenüber er sich so geben konnte, wie er wirklich war, der VARIO-500 und dieser und jener andere Eingeweihte zählten da nicht. Ach ja, der VARIO, der hatte gerade wieder einmal ein Todeserlebnis hinter sich... Die Sache auf Ferrol wäre beinahe ins Auge gegangen.

Hauptsache, es war noch einmal gutgegangen. Yart Fulgen hatte die wichtigste Nachricht seit Bestehen der Organisation überbracht. Und jetzt würde es sich bald herausstellen, was dran war.

Das *Unternehmen Dammbruch* lief.

Romulus würde jedes Risiko auf sich nehmen, um freie Menschen von außerhalb der Milchstraße kennenzulernen zu können. Wie sah es draußen aus? Wie hatten sich die Völker in Magellan, Andromeda, M 33 oder Hangay weiterentwickelt?

Er würde es bald erfahren - oder untergehen. Eine dritte Möglichkeit gab es für ihn nicht. Er fürchtete den Tod nicht. Er hatte zuviel erlebt, um noch irgend etwas zu fürchten. Es lohnte sich ohnehin kaum zu leben.

Manchmal war er über sich, seine Wandlung vom Schreibtischträger zum Mann der Tat, selbst beeindruckt, aber in gewisser Weise auch entsetzt. Wie sehr sich Menschen doch ändern, den Umständen anpassen konnten. Er war ein Finanzgenie und auch schon immer ein ausgezeichneter Organisator gewesen. Aber mit Wissenschaft und Technik hatte er nie etwas im Sinn gehabt. Doch als Kopf von WIDDER hatte er sich zu einem Allrounder entwickelt. Es war gar nicht so verwunderlich, daß Gal ihn für Geoffry

hielt - und Geoffry hätte ihm gewiß seine Hochachtung für seine Erfindungs- und Improvisationsgabe in technischen Belangen ausgesprochen.

»Wir nähern uns dem Virenwall«, meldete Serena.

»Dann laß Ephemer und seine Leute ran«, ordnete Romulus an.

*

Er schaltete sich vom *Stalhof* - wie er seinen privaten Kommandostand in Erinnerung an seine Zeit bei der Kosmischen Hanse nannte - in die laufende Aktion ein; er kannte sich inzwischen auch recht gut mit Computerviren und Virophagen aus.

Der Countdown lief an, als man in das exponierte Gebiet einflog. Aber da der Virenwall keine festgesetzte Grenze hatte, sondern unregelmäßig verlief und fluktuierte, konnte nicht mit absoluter Bestimmtheit gesagt werden, wann der Zauber begann.

Man mußte ständig auf der Hut sein und jede Unregelmäßigkeit registrieren. Computerviren waren tückisch. Manchmal verrieten sie ihre Aktivität nur durch das Setzen harmloser Zeichen, etwa, wenn sie die Syntrons zu eigenartigen Meldungen veranlaßten.

Das »Neujahrs-Virus«, das seinen Namen der Tatsache verdankte, daß es an einem 1. Januar entdeckt wurde, gehörte in diese Kategorie. Es hatte zuerst nur scheinbare harmlose Auswirkungen auf die Software und machte sich dadurch bemerkbar, daß es den Syntronverbund zu falschen Datenausgaben veranlaßte. Der Syntron ging daraufhin mittels seines Selbsttestprogramms der Fehlerquelle nach. Wenn er dabei auf das Neujahrs-Virus stieß, das ja für den Computer nichts weiter als eine unbekannte Befehlsfolge darstellte, und das fremde Programm zu eliminieren versuchte, wurde er durch verwirrende Befehle in eine Endlosschleife gebracht - und das System stürzte ab, die gesamte Software wurde zerstört.

Ähnliche Auswirkungen hatte auch das »Kontra-Virus«. Syntrons, die von ihm befallen worden waren, stellten auf einmal alle Meldungen und Befehle nach Art der einstigen Kontra-Computer in Frage, zogen stets die unwahrscheinlichsten Schlußfolgerungen und kehrten Befehle in ihr Gegenteil um. Danach war das Chaos im System perfekt.

Das »Bad-Boy-Virus« dagegen führte sich wirklich schlimm auf und war dabei noch schwer zu fassen, da es sich nicht nach den Regeln irgendeiner Logik entwickelte, sondern einem Zufallsgenerator gehorchte. Es griff vor allem Speicherinhalte an und veränderte sie wahllos und im Detail so minimal, daß die Veränderungen erst zu bemerken waren, wenn es für Gegenmaßnahmen bereits zu spät war.

All diese Viren konnten in den verschiedensten Varianten und Kombinationen auftreten. Doch sie hatten ihre Schrecken verloren, seit von den WIDDER-Wissenschaftlern auf sie abgestimmte Virophagen entwickelt worden waren und als Computerpolizei in die Software eingespeist werden konnten.

Es gab aber noch eine Reihe bisher unerforschter Virenstämme, die unter dem Begriff »Mega-Viren« zusammengefaßt wurden. Dazu gehörten auch die »Paramag-Alphas« der verschiedenen Generationen, die am Virenwall des Raumsektors Paramag-Alpha entdeckt worden waren und an denen sich Ephemers Nordlichtteam bis zuletzt die Zähne ausgebissen hatte. Diese »Mega-Viren« hatten die unangenehme Eigenschaft der multiplen Mutation. Wenn man gegen die erste Generation Phagen entwickelt hatte, mutierten sie zu einer neuen, resistenten Version und wurden zu etwas ganz anderem.

Ephemers Leute konnten die »Paramag-Alphas« bis zu den Gamma-Mutanten, der dritten Generation, bekämpfen, darüber hinaus waren sie noch nicht gekommen. Aber sie hofften, daß, bevor es zur Entwicklung von »Deltas« kommen würde, man den Virenwall eigentlich

durchbrochen haben müßte. Danach konnte man einen gezielten Systemabsturz herbeiführen und die Viren gewissermaßen »aushungern«, indem man einen Reserve-Syntronverbund, der bisher desaktiviert gewesen war, ans Bordsystem anschloß.

So stellte man sich das in der Theorie vor. Wie die Praxis war, das würde sich jetzt weisen.

»Kontakt!«

Die Meldung besagte, daß der erste Angriff von Computerviren erfolgte. Danach ging alles rasend schnell, so daß ein herkömmliches Intelligenzwesen den Vorgängen nicht folgen konnte. Man konnte sie erst im nachhinein, durch Studium der syntronischen Protokolle, nachvollziehen - falls man die Angriffe der Computerviren überstand. Jedenfalls hinkten die Meldungen des Nordlichtteams den tatsächlichen Geschehnissen hinterher.

Zuerst registrierten die Virophagen einen Frontalangriff verschiedener bekannter Virenarten. Der Syntron löste eine Reihe von Falschmeldungen aus, gab Alarm und versuchte im selben Augenblick, sämtliche Energien der Gravitraf-Speicher dem Metagrav-Triebwerk zuzuführen, was unweigerlich zu dessen Überlastung und zur Vernichtung der QUEEN LIBERTY geführt hätte.

Ephemers Leute leiteten diese Befehlsfolge jedoch ab und ließen sie in das Gegenteil umkehren, so daß die Energien im Gravitraf blieben.

Die folgende Meldung des Syntrons, »Black Hole voraus, Abbruch der Überlichtphase gefordert«, löste bei der Mannschaft nur noch Gelächter aus: Es war ein ganz normaler Vorgang, daß der Metagrav für den Überlichtflug ein Schwerkraftfeld nach Art eines Black Holes aufbaute, den sogenannten *virtuellen-G-Punkt*, auch *Hamiller-Punkt* genannt, durch den das Raumschiff in den Hyperraum stürzte.

»Xeno-Viren greifen an«, meldete Epherem. »Wir haben sie lokalisiert, aber unsere Virophagen können sie nicht eliminieren. Die Analyse weist Eigenschaften der Paramag-Alphas aus,

aber diese Viren mutieren nicht. Sie weichen nicht aus, sie kämpfen.«

Romulus, der die Materie ganz gut zu beherrschen gelernt hatte, konnte sich diesen Kampf bildhaft vorstellen. Ephemers Leute warfen weitere Arten von Virophagen in die Schlacht, darunter welche, deren Wirkungsweise man noch nicht völlig getestet hatte und von denen man glaubte, daß sie gefährliche Nebeneffekte hinterlassen konnten.

Aber all diese Maßnahmen fruchteten nichts. Die Xenos breiteten sich immer mehr aus, die Geräte begannen verrückt zu spielen, der Antrieb begann unregelmäßig zu arbeiten und der Metagrav-Vortex ließ sich nicht mehr kontrollieren. Das hieß in der Umgangssprache, daß die Überlichtphase jederzeit abgebrochen werden konnte und sie inmitten des Virenwalls in den Normalraum zurückstürzen mußten.

Das wäre ihr Ende gewesen.

Ephemer hatte keine andere Wahl, als ein Experiment zu riskieren. Einer seiner Leute, »Bulldozer« genannt, hatte Antiviren gezüchtet, die er »Mimikry-Phagen« nannte. Diese konnten die Eigenschaften anderer Viren imitieren, sich diesen gegenüber als artgleich ausweisen und so aus sich selbst Antikörper produzieren.

Die Gefahr bei den »Mimikry-Phagen« war jedoch, daß es noch kein Programm gab, sie, wenn sie sich erst einmal weiterentwickelt hatten, auch wieder abzustellen. Es konnte also durchaus sein, daß, wenn sie die Feinde besiegt und keine Gegner mehr hatten, sie sich auch gegen das zu beschützende System wenden könnten.

Aber dieses Risiko wollte Romulus auf sich nehmen. Es bestand immerhin die Möglichkeit, im schlimmsten Fall auf den Reserve-Syntronverbund umzuschalten und zu hoffen, daß dieser lange genug funktionierte, damit sie den Virenwall würden überwinden können.

»Mimikry im Einsatz!«

Die Meldung war kaum verklingen, als die Beleuchtung ausging. Der Syntron

arbeitete nicht mehr. Keines der Bordsysteme funktionierte mehr. Die Notbeleuchtung flackerte kurz auf, erlosch aber gleich darauf. Die QUEEN LIBERTY schien ohne Energien, der Rücksturz in den Normalraum nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Romulus tastete sich durch die Dunkelheit seinen Weg ans Verbindungsschott zur Hauptzentrale, aber es ließ sich manuell nicht öffnen.

Es schien, daß das Ende ihrer Reise abrupt gekommen war.

Nun blieb nur noch die Hoffnung, daß es Ephemers Leuten gelang, den Reserve-Syntron zu aktivieren und daß sie nur noch eine kurze Überlichtetappe brauchten, um aus dem Virenwall zu gelangen.

In diesen Sekunden und Minuten zog Romulus die Bilanz seines Lebens. Er ließ vor seinem geistigen Auge noch einmal alle Stationen Revue passieren und dachte bei sich, daß er eigentlich nicht traurig sein müßte, wenn dieses panoramatische Erlebnis das letzte Kapitel sein sollte. Er hatte, alles in allem, ein ausgefülltes Leben gehabt, und wenn er nun am Ende seines Weges angelangt war, dann wollte er nicht mit seinem Schicksal hadern.

Und dann ging die Notbeleuchtung an, über die Rundrufanlage kam Ephemer aufgeregte Stimme:

»Wir haben es geschafft. Der Virenwall ist hinter uns. Vor uns das Drya-System; Entfernung 43 Lichtjahre. Mit einer Überlichtetappe sind wir dort.«

Das Verbindungsschott ging auf, und Romulus betrat die Kommandozentrale.

Der Lärm verebbte, der Freudentaumel, in den die Mannschaft über dieses glückliche Ende geraten war, legte sich. Alle erstarrten, lähmende Stille kehrte ein, als sie zum erstenmal in der Geschichte der Organisation WIDDER ihren Chef ohne dessen Tarnung sahen.

Keiner von ihnen konnte so recht glauben, daß dieser schmächtige, verwachsene Mann mit dem zu großen Kopf ihr Anführer sein sollte.

»Romulus ist im Virenwall gestorben«, sagte der Aktivatorträger. »Die

Wiedergeburt von Homer Gershwin Adams soll eine neue Ära von WIDDER einleiten. Die Phase der Expansion über die Grenzen der Milchstraße hinaus.«

Niemand war gerührter über diesen seinen entscheidenden Schritt als Homer G. Adams selbst. Und niemand wußte besser als Serena, welche symbolische Bedeutung diese öffentliche Demaskierung für Gershwin, wie sie ihn nennen durfte, selbst hatte: Er war endlich aus seinem Gefängnis ausgebrochen.

Serena, um einen halben Kopf größer als er und um einiges attraktiver, kam zu ihm und umarmte ihn. Sie hatte Tränen in den Augen.

10.

Sie erreichten die rote Zwergsonne Drya ohne Zwischenfälle und flogen auf einem Kurs in das System ein, der sie zuerst am dritten Planeten Pallu vorbeiführte. Sie wußten, daß auf Pallu Deportierte lebten, bei denen es sich ausschließlich um Fehlprodukte der cantarischen Gen-Experimente handelte.

Über die genauen Verhältnisse auf dieser Sauerstoffwelt wußte nicht einmal Adams Bescheid. Erste Ortungsergebnisse wiesen keine Spuren von Zivilisation auf. Aber das hatte nichts zu bedeuten. Die Mutanten würden nicht gerade eine hochentwickelte Technik besitzen, und falls die Eindringlinge mit ihren zwei Raumschiffen auf Pallu gelandet waren, würden sie sich so gut wie möglich tarnen. Erst recht, wenn sie einen Kugelraumer im Anflug ausgemacht hatten, den sie nach allen bisherigen Erfahrungen als Feindschiff einstufen mußten.

Die Ortungsergebnisse hatten, so gesehen, überhaupt keine Aussage.

Adams entschloß sich daher, einen knappen Funkspruch abzustrahlen.

»Hier spricht der Kommandant der QUEEN LIBERTY. Wie der Name unseres Schiffes verrät, sind wir *freie Galaktiker* und darum *Feinde der Cantaro*. Wir gehören der Widerstandsorganisation

WIDDER an, die dem die Milchstraße beherrschenden System den Kampf angesagt hat. Wir suchen die Raumfahrer, die mit zwei Raumschiffen den Wall um die Milchstraße durchdrungen haben. Wenn sie von gleicher Gesinnung sind wie wir, dann sind wir Freunde.«

Es fiel Adams nicht schwer, ihre Absichten so offen darzulegen, denn nur so konnte er hoffen, mit den Eindringlingen raschen Kontakt zu haben. Er wollte sich nicht erst auftaktische Manöver einlassen, denn die Zeit drängte. Es mußte damit gerechnet werden, daß jederzeit Cantaro-Schiffe auftauchen konnten.

Der Funkspruch wurde ein dutzendmal wiederholt, ohne daß eine Antwort kam.

Plötzlich erhielten sie eine Ortung. Aus dem Planetenschatten tauchte ein Raumschiff auf. Es hatte die Größe der QUEEN, aber es besaß keine Kugelform. Es war keilförmig, mit 120 Meter Heck- und 60 Meter Bugbreite, war zweihundert Meter lang und hatte einen sechseckigen Querschnitt, wie eine flachgedrückte Wabe.

Adams wurde ganz seltsam zumute, als er erkannte, daß dieses Schiff derselben Typenreihe wie Reginald Bulls CIMARRON angehörte. Ein Gedanke blitzte in seinem Gehirn auf, aber er verdrängte ihn wieder.

Es wäre zu schön um wahr zu sein, aber es war unmöglich.

Das andere Schiff war noch 200 000 Kilometer entfernt, als es den Funkspruch erwiderte.

»Hier spricht der Kommandant der CIMARRON. Wir sind Galaktiker von *außerhalb der Milchstraße*. Unsere Feinde sind die Cantaro und alle, die ebenfalls gegen die Cantaro sind, sind unsere Freunde. Wir heißen die *Widder* willkommen.«

»Gershwin!« rief Serena entsetzt, als sie ihren Gefährten taumeln sah. Sie sprang hinzu und konnte ihn noch rechtzeitig auffangen. Er zitterte, und seine Knie waren ganz weich. Und er hatte einen verklärten, ungläubigen aber auch seligen Gesichtsausdruck. »Was ist mit dir? Sage

etwas.«

Sie blickte ihm in die Augen und sah, daß sie ganz feucht waren. Sie hatte Gershwin noch nie weinen gesehen, aber jetzt tat er es, und er schämte sich seiner Tränen nicht.

»Serena«, sagte er mit gebrochener Stimme. »Das dort ist die CIMARRON. Die CIMARRON, verstehst du?«

Sie verstand nicht.

»Ich... ich habe Bully, *Reginald Bull*, an der Stimme erkannt.« Er richtete sich auf, löste sich von ihr; er war wieder bei Kräften. Aber er war noch immer fassungslos, als er sagte: »Und das nach über sechshundertfünfzig Jahren. Ich kann es einfach noch immer nicht glauben.«

Er übernahm das Sprechfunkgerät und sagte formlos:

»Hi, Bully. Hier spricht Homer, der Kopf von WIDDER. Warum, um alles in der Welt, habt ihr euch denn so verdammt viel Zeit gelassen? Wir warten schon eine Ewigkeit auf euch...«

Seine Rede wurde von einem Geräusch in seinem Rücken unterbrochen, das wie der Knall eines Sektpfropfens klang. Aber für Adams war das Musik. Wie lange hatte er dieses Geräusch schon nicht mehr gehört, das durch die plötzliche Verdrängung der Luft beim Materialisieren eines Teleporters entstand - im speziellen Fall eines teleportierenden Ilts.

Adams drehte sich um, und da standen sie: Gucky, der Mausbiber, an jeder Hand einen Terraner, links Reginald Bull und rechts Perry Rhodan.

Und auf einmal war es, als sei alles wieder so wie früher, als wären sie nicht Jahrhunderte voneinander getrennt gewesen, sondern hätten sich vor kurzem erst gesehen.

Sie sprachen lange Zeit kein Wort, sondern sahen einander nur an.

Sie merkten nicht, was um sie geschah. Die Aufregung entging ihnen ebenso wie die Tatsache, daß die automatische Warnanlage bei Guckys, Rhodans und Bulls Materialisation einen Alarm ausgelöst hatte.

Gucky war es, der den Bann brach. Er schwebte auf Adams zu und fiel ihm in die Arme. Und dann waren auch Rhodan und Bull bei ihm, und sie führten sich auf wie tollende Kinder.

Aber irgendwann legte sich die Wiedersehensfreude, und sie fanden in die Wirklichkeit mit all ihren Problemen zurück.

*

Adams hörte dem Erlebnisbericht der drei Freunde staunend zu. Sie waren nicht nur fünfzig Jahre Gefangene in einem Stasisfeld gewesen, sondern 695 Jahre lang. Rhodans und seiner Freunde Abstecher ins Jahr 490 war eine Reise in der Zeit zurück gewesen.

Nachdem Adams das wußte, war für ihn auch das seltsame Verhalten Rhodans und der anderen im Jahr 490 erklärt. Da sie aus der Zukunft gekommen waren, aus einer Zeit, da die Milchstraße schon längst durch undurchdringliche Wälle versiegelt war, mußten sie sehr vorsichtig mit dem sein, was sie sagten und was sie taten.

Jedes unbedachte Wort, jede falsche Aktion konnte zu ungewollten Folgeerscheinungen und zu einer Kettenreaktion von Ereignissen und zu Zeitparadoxa führen.

Dennoch trauerte Adams den versäumten Gelegenheiten nach.

»Wenn wir eine Ahnung gehabt hätten, was auf uns zukommt, dann hätten wir das Schlimmste verhindern können«, sagte er seufzend. »Es wäre nie soweit gekommen, daß die Milchstraße hermetisch abgeschottet wird. Ein einziger Hinweis von euch hätte genügt.«

»Darauf konnten wir uns nicht einlassen«, sagte Rhodan.

»Ich weiß«, sagte Adams. »Ich kann mich sehr gut in eure Lage versetzen. Trotzdem, wenn sich mir die Chance böte, ins Jahr vierhundertneunzig zu gehen, das Rad der Zeit zurückzudrehen, ich würde nicht zögern, das Geschehene rückgängig zu machen. Ihr habt nicht

Jahrhunderte in dieser Hölle leben müssen. Ihr wißt nicht, was es bedeutet, ein Opfer des Systems zu sein.«

»Ich würde sofort mit dir tauschen, Homer«, sagte Bull. »Es ist viel schlimmer, sechshundertfünfundneunzig Jahre *nicht* gelebt zu haben.«

Adams nickte verstehend. Aber er blieb dabei: Er würde das Geschehen rückgängig zu machen versuchen, egal, welche Auswirkungen das auf die Zukunft haben mochte. Er machte eine Aufzählung von schrecklichen Zuständen in der Milchstraße, zu denen es bei einer Zeitkorrektur nicht gekommen wäre. Es war ein langer Monolog, obwohl er nur einen kleinen Überblick über die gegenwärtige Lage gab. Er endete mit der bitteren Feststellung:

»Und Galbraith Deighton würde nicht zu einem Droiden, nicht zu einem Vasallen der Cantaro geworden sein. Das allein wäre Grund genug für mich, jedes Zeitparadoxum zu riskieren. Ihr müßtet ihn kennenlernen, es würde euch, wie mir, das Herz brechen.«

»Besteht denn überhaupt keine Hoffnung für ihn?« wollte Bull wissen.

Adams erzählte ihnen von seiner Begegnung mit dem Droiden, bei der er wohl erkannt hätte, daß Gal so etwas wie Reue und Bedauern zeigte, gleichzeitig aber auch Resignation. Adams erwähnte auch, daß Gal ihn für Geoffry gehalten hatte, wohl weil er sich als anonymer Kopf von WIDDER einiges technisches Wissen und eine gewisse Improvisationsgabe angeeignet hatte, ohne die er nie hätte überleben können. Das mochte Deighton als Beweis seines wissenschaftlichen Genies ausgelegt haben.

Davon ausgehend, leitete er zu einer Schilderung der Zustände in der Milchstraße über, schilderte den verbissenen Überlebenskampf der *Widder* an einigen Beispielen und betonte erneut, daß er es nur der Tatsache verdankte, noch immer ein freier Mann und der Kopf der Widerstandsorganisation zu sein, daß er sein Inkognito gewahrt hatte. Er gab aber auch zu, daß er im jahrhundertelangen

Kampf bisher auf der Stelle getreten habe.

»Doch mit eurem Erscheinen wird sich das alles ändern«, schloß er zuversichtlich. »Jetzt sind wir stark genug, um dem System Paroli bieten zu können.« Er kam noch einmal auf Deighton zurück. »Dadurch, daß er mich für Geoffry hielt, hat er mir ungewollt zu erkennen gegeben, daß dieser noch am Leben sein muß. Vielleicht führt er irgendwo in der Milchstraße ein ähnlich isoliertes Leben, wie ich es bis jetzt geführt habe. Aber damit ist Schluß. Romulus ist tot. Ich habe ihn endgültig begraben. Und wenn ich mich zu erkennen gebe, wenn ihr auf den Plan tretet, wenn Geoffry erkennt, daß die alten Freunde zurückgekehrt sind, dann wird auch er aus der Anonymität treten und... Was ist los mit euch?«

Es kostete sie einige Überwindung, seinen Enthusiasmus mit der Enthüllung von Waringers Tod zu bremsen: Geoffry hatte außerhalb der Milchstraße ein Asyl für Geschädigte des Milchstraßenwalls errichtet und so auch für Nachschub von Rekruten für die Neuen Freifahrer unter Danton und Tekener gesorgt. Aber dann war ihm sein Zellaktivator gestohlen worden, offenbar von den Cantaro, und das war sein Tod gewesen.

»Wer wird der nächste Zellaktivatorträger sein?« sagte Adams dumpf.

Er erläuterte das nicht näher, dachte nur bei sich, daß der Dieb von Waringers Zellaktivator gewiß auch jenen von Deighton bereits in seiner Sammlung hatte.

Adams fiel etwas anderes ein, das er seinen wiedergefundenen Freunden nicht vorenthalten wollte: »Da Gal mich für Geoffrey gehalten hat, kann er über dessen Tod noch nicht informiert sein. Das wiederum bedeutet, daß Gal nur ein kleines Rädchen in der Maschinerie des Systems ist. Hätte er etwas zu sagen, dann hätte er von Geoffrys Tod wissen müssen... Vielleicht hatte Gal doch ehrliche Absichten, als er behauptete, sich mit mir privat getroffen zu haben.«

»Was ist nach unserem Verschwinden im Jahre vierhundertundneunzig passiert?«

wollte Rhodan wissen. »Wann und wie kam es zur Errichtung der Wälle?«

»Es geschah bald nach der geplatzten Konferenz auf Olymp«, antwortete Adams. Er kannte selbst nicht alle Einzelheiten, weil er sich gleich nach dem Verschwinden von Rhodan und den anderen durch das Perseus-Black Hole auf die Suche nach ihnen gemacht hatte. Und als er zurückkehrte, war die Milchstraße bereits so gut wie abgeriegelt, und Adams mußte untertauchen, um nicht das Schicksal so vieler anderer aufrechter Galaktiker zu erleiden, die in einer blitzartigen Säuberungsaktion der Cantaro eliminiert wurden.

»Und was hat sich sonst noch nach unserer Rückkehr in die Zukunft zugetragen?« wollte Bull wissen. Aber seine beiläufige Frage wurde übergangen.

Auf Rhodans Frage, was Adams denn unter dem Begriff »System« verstände, konnte der Kopf von WIDDER keine klare Antwort geben. Er kannte weder die Hierarchie noch die Ziele oder die wahren Motive des Systems, er wußte nur, daß Cantaro, Nakken und NATHAN in einer Art Triumvirat zusammengeschaltet waren.

»Ich hatte soviel mit dem Überleben zu tun, daß mir für exaktere Recherchen keine Zeit blieb«, sagte Adams. »Immerhin ist die Organisation WIDDER so fein durchstrukturiert, daß mir meine Agenten die Nachricht von eurem Auftauchen zukommen lassen konnten. Mit der Möglichkeit, die Milchstraßenwälle beliebig nach beiden Seiten durchdringen zu können, haben wir eine mächtige Waffe zum Bekämpfen des *Systems* in der Hand.«

»Ich fürchte, ich muß deinen Eifer bremsen«, sagte Rhodan und erzählte Adams, welche Schwierigkeiten sie mit dem Pulswandler zur Durchdringung des Chronopuls-Walles hatten. Optimistischer fügte er jedoch hinzu: »Aber wir kennen wenigstens den Weg, und mit eurer Hilfe stellt auch der Virenwall kein Problem mehr dar.«

Jetzt war es an Adams, Rhodans Optimismus zu dämpfen, indem er eingestand, daß die *Widder*-Leute das

Problem der Computerviren noch nicht ganz im Griff hatten. Aber die bisher gemachten Fortschritte ließen für die Zukunft hoffen.

»Gemeinsam schaffen wir's«, sagte Adams überzeugt. »Wie sieht eure Marschroute aus?«

»Wenn wir die Möglichkeit haben, möchten wir unsere ursprüngliche Absicht weiterverfolgen und in die Milchstraße fliegen«, sagte Rhodan.

Adams war ein wenig enttäuscht - er wäre am liebsten sofort aus der Milchstraße hinausgeflogen, um einmal nach Jahrhunderten Abstinenz wieder »freie Luft zu atmen«. Aber wahrscheinlich war es zielführender, in die Milchstraße zurückzukehren, damit Rhodan und die anderen sich einen Überblick über die herrschenden Verhältnisse verschaffen konnten.

»Keine Probleme«, sagte Adams. »Es gibt einen sicheren Ort in der Milchstraße - Arhena, unser Hauptquartier. Wir können jederzeit dorthin aufbrechen. Für diesmal sollte der Virenwall kein Problem für uns sein. Wir haben eine gangbare Passage gefunden.«

»Dann verlieren wir nicht unnötig Zeit und bereiten alles für den Aufbruch vor«, entschied Rhodan.

»Ich hätte da noch eine Frage«, sagte Bull ein wenig betreten.

»Nur heraus damit«, ermunterte ihn Adams.

»Es ist eine sehr persönliche Frage.« Bull drückte herum wie ein kleiner Junge. »Bitte, mißverstehe mich nicht, Homer, so wichtig ist die Sache nicht, aber... ich muß es wissen.«

»Was denn?« drängte Adams.

»Erinnerst du dich noch an Vanity Fair?« fragte Bull. »Sie war eine überaus attraktive und faszinierende Frau. Sie muß dir aufgefallen sein.«

»Der Name sagt mir gar nichts«, behauptete Adams. »Ich verbinde damit kein Gesicht.«

»Du mußt dich an Vany erinnern«, sagte Bull. »Es ist doch erst ein paar Monate her, daß wir...«

Er verstummte, als ihm bewußt wurde, daß in den wenigen Monaten seit ihrer letzten Begegnung für Adams Jahrhunderte vergangen waren.

»Tut mir leid, aber der Name sagt mir wirklich überhaupt nichts«, bedauerte Adams. »Wo und wann sollte ich sie kennengelernt haben?«

»Das gibt's doch nicht - ein Mann mit deinem Gedächtnis!« Bull schien fassungslos. »Vanity Fair war die Frau, die uns Gal damals, bei unserem Aufenthalt in der Vergangenheit, zur Seite gestellt hat.«

»Ach so, diese Person meinst du«, sagte Adams nach kurzem Nachdenken. »Ja, jetzt erinnere ich mich. Gal hat euch von ihr bespitzeln lassen. Warum erkundigst du dich nach ihr?«

Es schien, als werde Bull rot.

»Da ist weiter nichts dran«, sagte er verlegen. »Reine Neugierde. Ich wollte bloß wissen, wie es ihr erging. Zerbrich dir nicht weiter den Kopf darüber. Vergiß es.«

»Ich habe sie damals aus den Augen

verloren«, sagte Adams nachdenklich. »Ich weiß nur, daß sie bald nach eurem Verschwinden ihren Dienst quittiert hat und untergetaucht ist. Das war noch, bevor die Milchstraße versiegelt wurde. Ich habe mich bei Gal nach ihr erkundigt, aber der hat sich ziemlich abfällig über sie geäußert. Er behauptete, daß sie schwanger sei und sich irgendwohin zurückgezogen habe, um ihren Bastard zur Welt zu bringen. Das war der Ausdruck, den er gebrauchte. Demnach war wohl nicht er der Vater.«

»Das habe ich nicht gewußt«, sagte Bull entgeistert. Als er die Blicke der anderen auf sich ruhen sah, wurde er wirklich rot. Er grinste verlegen. »Schwamm drüber. Wenden wir uns wichtigeren Aufgaben zu.«

Bull tat, als sei das Thema für ihn erledigt. Aber seinen Freunden entging nicht, daß er in der Folge sehr nachdenklich und zerstreut wirkte, als wälzte er in seinem Kopf schwere Probleme.

E N D E

Im Perry Rhodan-Band der nächsten Woche wechseln wir die Handlungsebene. Wir verlassen die Galaxis und wenden uns Julian Tifflors Expedition zu. Der Terraner versucht mit der PERSEUS und zwei weiteren Raumschiffen auf anderem Weg als Perry Rhodan in die Milchstraße zu gelangen. Julian Tifflor benutzt für seine Reise »Schwarze Sternenstraßen«...

SCHWARZE STERNENSTRASSEN - so lautet auch der Titel des Perry Rhodan-Bandes 1441. Der Roman wurde von Arndt Ellmer geschrieben.